

LAMBDA nachrichten

September-November · Nr. 141, 33. Jahrg. · € 0,50

4.2011

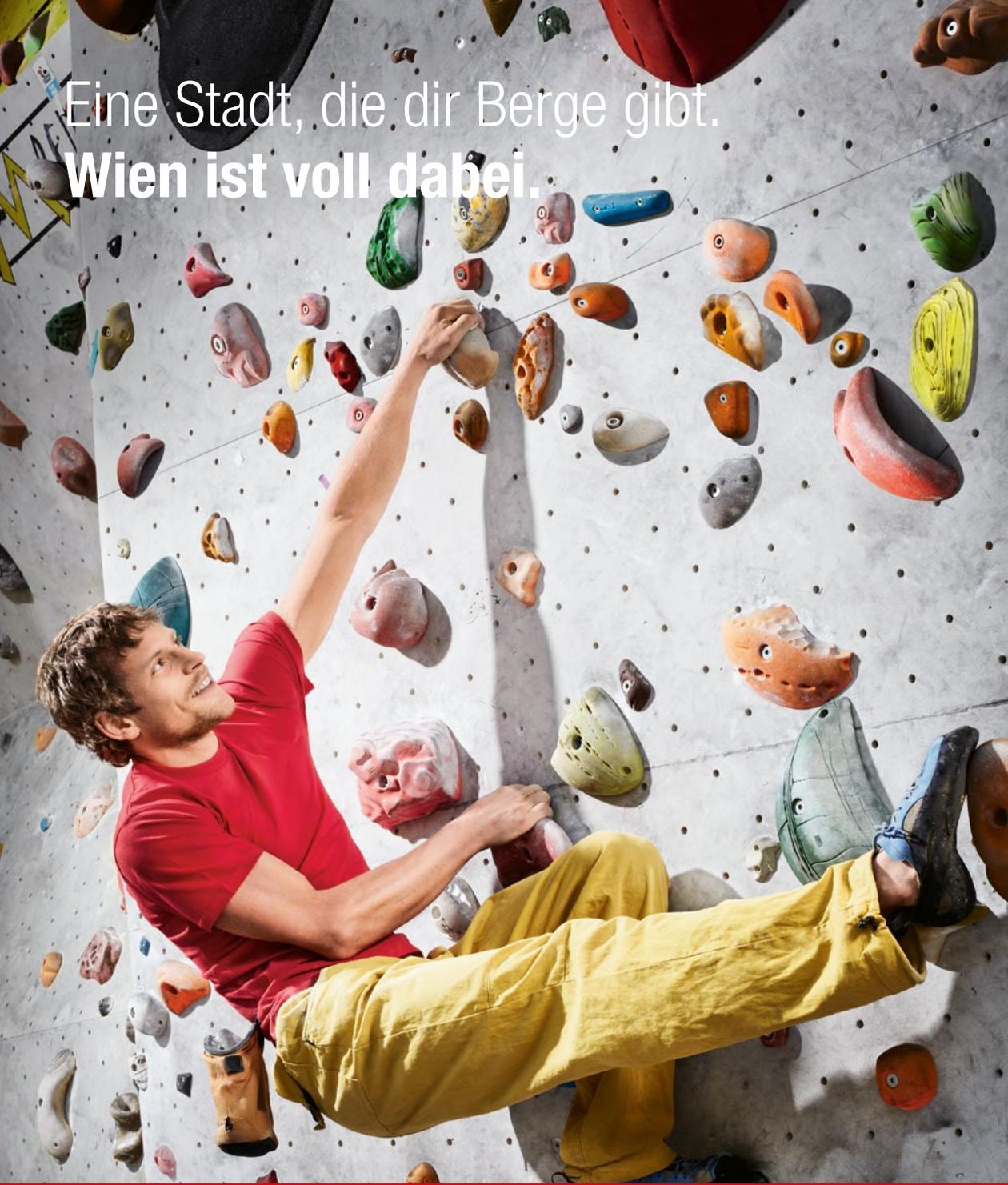


Gloria & Marlene Das Beste aus irren Shows



Die Suche hat ein Ende.

 **gayPARSHIP.at**
Die Online-Partneragentur

A man with short brown hair, wearing a red t-shirt and yellow cargo pants, is climbing a grey rock wall. He is smiling and looking upwards. The wall is covered with numerous colorful climbing holds in various shapes and sizes, including red, orange, green, blue, and grey. A rope is visible running across the wall. The background is a plain grey wall with small black dots.

Eine Stadt, die dir Berge gibt.
Wien ist voll dabei.

Sport ist gesund, so viel steht fest. Umso wichtiger ist es daher für eine aktive Stadt, eine unglaubliche Vielzahl an Sportmöglichkeiten zu bieten. Zum Beispiel in den „Sport und Fun“-Hallen: von Streetsoccer bis zum Bouldern. Damit wir gemeinsam in Bewegung bleiben und morgen noch pumperlgesund sind. Mehr Infos unter www.sport.wien.at

StadT  Wien



gudrun@lambdanachrichten.at

Inhalt

Leitartikel:	
Ehrenwerte Männer	3
Impressum	5
Durch die rosa Brille:	
Wir sind am Ball	5
Regenbogenball 2012	6
Aus lesbischer Sicht:	
Haben's junge Lesben leichter?	9
Österreich:	
Aktuelle Kurzmeldungen	10
HOSI Wien aktiv	12
Ins Gugg gekuckt	14
Beschneidung des Mannes	17
Aus aller Welt	18
Aus dem Europäischen Hohen Haus:	
EU gegen Diskriminierung	
beim Blutspenden	20
Que(e)rschuss: Politikverdrossenheit -	
Es geht auch anders	21
Einwurf:	
Magnus Hirschfeld lebt!	25
Atlantis' Wunderland	26
LN-Videothek	28
Gloria und Marlene im LN-Interview	29
Kultursplitter	30
Die Beauty-Tricks der Stars jetzt in Wien	32
Tom of Finland kehrt heim	34
Hermann Kallenbach -	
die „große Liebe“ Mahatma Gandhis?	36
LN-Bibliothek	40
Geschichtliches	42

Ehrenwerte Männer

Hätte es noch immer irgendwelcher plausibler Argumente gegen eine rechte Regierung mit der FPÖ gebraucht, die wir ja zu Beginn dieses Jahrtausends „kennengelernt“ und gegen die wir als HOSI Wien immer mit allen demokratischen Mitteln protestiert haben – die letzten Wochen haben diese zur Genüge geliefert: Die Ära Schwarz-Blau/Orange versinkt immer mehr im Korruptionssumpf – was eigentlich keine/n überraschen sollte –, und von den angeblichen Erregenschaften (?) der Kanzlerschaft Wolfgang Schüssels bleibt kein Stein mehr auf dem anderen.

Auch wir Lesben und Schwule können ein leidvolles Lied vom damaligen bleiernen Stillstand betreffend Antidiskriminierung und Gleichstellung singen, denn die ehrenwerten Damen und Herren MinisterInnen bewegten sich damals fast nur auf Druck diverser Höchstgerichte oder EU-Institutionen und gestanden uns widerwillig nur kleinste Fortschritte zu. Dass die ÖVP – nach der kurzen Ära Josef Pröll – gegenüber uns Lesben und Schwulen auch heute wieder am liebsten pausenlos auf der Stelle tritt, zeigt sich aktuell deutlich an ihrer Weigerung, Antidiskriminierungsmaßnahmen endlich auszuweiten und auf ein modernes und einheitliches Niveau zu bringen. Aber Hand aufs Herz, liebe Leserin, geneigter Leser: Hätten Sie etwas anderes von dieser Partei erwartet?

Nicht verwundern darf eigentlich auch, dass sich die Ministerriege von ÖVP und FPÖ bzw. BZÖ immer mehr als eine Gruppe geldgieriger Männer entpuppt – samt diversen Zulieferern und Futtertrognitnaschern. Hier ist der Verzicht auf sprachliches Gendern übrigens korrekt, denn schauen wir doch ein-

mal genau hin: Es sind in aller Regel Männer, die nicht genug bekommen können – an Macht, an Einfluss, an rechtmäßig und unrechtmäßig erworbenen Geldern. Männer haben die Hände aufgehalten, Schmiergelder genommen und verteilt. Männer haben auf diese Weise bestimmte politische und wirtschaftliche Entscheidungen mehr als unrechtmäßig beeinflusst. Und Männer haben allzu oft und auf Kosten der SteuerzahlerInnen arbeitslose Höchststeinkommen erzielt. Unvergessen und klassisch die berühmte Sozialschmarotzerfrage durch ein diesbezüglich übles Subjekt: „Was war eigentlich meine Leistung?“ Und wie die „richtige“ Mafia entpuppt sich die Korruptions-Mafia auch als Ansammlung ehrenwerter Männer, wo Frauen allenfalls eine dekorative Rolle spielen, aber keine Playerrinnen sind.

Um nicht missverstanden zu werden: Politikerinnen machen nicht unbedingt fortschrittliche Politik, wie wir zur Genüge im aktuellen Präsidentschaftswahlkampf in den USA sehen können – oder wenn wir hierzulande an Rechtsauslegerinnen wie Maria Fekter oder Claudia Bandion-Orter denken. Aber Frauen scheinen noch immer eine gewisse Hemmschwelle zu haben, sich bestechen zu lassen und andere zu korrumpieren. Da werden allenfalls Schuhe, Handtaschen und modische Fetzen um ein paar tausend Euro angeschafft, aber keine Eurofighter um hunderte Millionen. Schmiergelder sind fast ausschließlich Männersache.

Und warum lassen wir uns diese ganze Scheiße überhaupt gefallen? Zeigen wir diesen Männern die rote Karte – damit endlich eine fortschrittliche Mehrheit bei den nächsten Wahlen möglich wird!

HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN



Telefon 01/216 66 04
www.hosiwien.at
office@hosiwien.at

Anschrift: 2, Novaragasse 40
Gugg: 4, Heumühlgasse 14

Jetzt Mitglied werden!

Den Verein unterstützen – Vorteile nutzen!



➔ **Sonderkonditionen u. a. bei:**
(aktuelle Liste auf www.hosiwien.at)

Buchh. Löwenherz - www.loewenherz.at
Why Not - www.why-not.at
Heaven - www.heaven.at
QWIEN guide - www.qwien.at
Just Relax - www.justrelax.at
Reisebüro Holigay - www.holigay.at
Resis.danse - www.resisdanse.at
Sportsauna - www.sportsauna.at
Praxis Wien 9 - www.praxis-wien9.at

➔ gratis Zusendung
der **LAMBDA-**
Nachrichten

➔ Nutzung des
Serviceangebots

➔ Ermäßigter Eintritt
beim Regenbogen-Ball

➔ Ermäßigter oder
gratis Eintritt bei
verschiedenen
Veranstaltungen

Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an:
HOSI Wien, Novaragasse 40, 1020 Wien

BEITRITTSERKLÄRUNG

Titel/Name:

Straße/Nr.

PLZ:

Ort:

Geburtsdatum:

E-Mail:

Telefonnummer:

Bankleitzahl:

Kontonummer:

Bankverbindung:

Abbuchung des Mitgliedsbeitrags: 1/4jährlich halbjährlich jährlich

Ich erteile hiermit die Berechtigung zum
Einzugsermächtigungsverfahren. Einzüge kann
ich innerhalb von 42 Tagen nach Abbuchung
ohne Angabe von Gründen widerrufen.

Unterschrift:

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien
durch monatlich

- € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag
 € 3,25 ermäßigten Mitgliedsbeitrag
 € 10,- Fördermitgliedsbeitrag
 per Bankeinzug bar/Überweisung

**Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
als ordentliches Mitglied mit allen
statuarischen Rechten und Pflichten.**

Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit per E-Mail
oder Brief kündbar! Alle Daten werden streng vertraulich
behandelt und nicht an Dritte weitergegeben.

Datum:

Unterschrift:



christian@lambdanachrichten.at

Impressum

33. Jahrgang, 4. Nummer
 Laufende Nummer: 141
 Erscheinungsdatum: 23. 9. 2011

Herausgeberin, MedieninhaberIn

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien –
 1. Lesben- und Schwulenverband
 Österreichs (ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der Inter-
 national Lesbian, Gay, Bisexual, Trans
 and Intersex Association (ILGA), der
 International Lesbian, Gay, Bisexual
 and Transgender Youth and Student
 Organisation (IGLYO) und der European
 Pride Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion

Dr. Gudrun Hauer, Mag. Kurt Krickler

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Mag. Birgit Leichsenring, Ing. Christian
 Högl, Helga Pankratz, Jan Feddersen,
 MMag. Judith Götz, Mag. Martin
 Weber, Moritz Yvon, Raimund Wolfert
 MA, Mag. Ulrike Lunacek

Artredaktion & Produktion

Christian Högl, www.creativbox.at

Anzeigen

Es gilt die Inseratenpreisliste 2011
 Kontakt: Christian Högl, 0699 11811038

Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH
 Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktions- und Erscheinungsort

HOSI Wien, Novaragasse 40,
 1020 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04
lambda@hosiwien.at,
www.hosiwien.at

Abonnement

Versandgebühr für 5 Ausgaben € 15,-

Konto

BA-CA 0023-57978/00, BLZ 12.000
 BIC: BKAUATWW
 IBAN: AT71 1100 0002 3579 7800

LeserInnenbriefe und Beiträge für die
 Zeitung sowie Bestellungen frühe-
 rer Ausgaben der *LN* an obige Adres-
 se. Nachdruck nur mit Quellenangabe
 und gegen Belegexemplar erwünscht!

Erscheinungstermin der nächsten
 Nummer: 9. Dezember 2011
 Redaktionsschluss: 25. 11. 2011

Wir sind am Ball

Jenes Team rund um Reinhard Pinter, das vor 15 Jahren die Grundsteine für den Regenbogenball gelegt hat, hätte sich wohl nicht gedacht, dass es der Ball der Lesben, Schwulen und Transgender einmal in die Hofburg schaffen würde. Nationalratspräsidentin Barbara Prammer hat es heuer bei ihrer kurzen Ansprache im Rahmen der feierlichen Eröffnung sehr schön auf den Punkt gebracht: „Dieser Ball ist ein Statement.“ Das Interesse der Öffentlichkeit, das wir durch diesen zentralen Ort mit dieser Veranstaltung hervorgerufen, müssen wir nutzen!

Schließlich brauchen wir uns nichts vorzumachen: Allen Erfolgen beim Kampf um rechtliche Gleichstellung zum Trotz existieren nach wie vor tiefsitzende Vorurteile über uns in der Gesellschaft. Es gibt immer noch große Informationsdefizite zu den Themen Homo- und Transsexualität. Deswegen braucht es Veranstaltungen wie den Regenbogenball. Durch den feierlichen Rahmen und das edle Setting in der Hofburg erreicht unsere Botschaft Menschen, die wir mit der Regenbogenparade nie ansprechen können. Beide Veranstaltungen sind wichtig, aber ihre Zielgruppen zum Teil unterschiedlich. Mit dem Ball können wir auch, na ja, sagen wir „konservativere“ Menschen erreichen.

Daher an dieser Stelle der Aufruf an alle in der Community, den Ball dazu zu nutzen, uns in unserer Vielfalt zu präsentieren. Zeigen wir, wie bunt und vielfältig lesbisches und schwules Leben ist! Organisationen, Gruppen und Institutionen können sich wieder am Regenbogen-Boulevard präsentieren, der wieder in der Seitengalerie aufgebaut wird, also nicht irgendwo versteckt, sondern ganz zentral, quasi direkt an der Hauptschlagader des Balls.

Auch lesbische, schwule und Transgender-KünstlerInnen sind eingeladen, am Ball mitzuwirken.

Das *Rainbow Cabaret* wird heuer größer aufgezogen und während des ganzen Balls nonstop einschlägige Kleinkunst bieten. Wer mitmachen will, kann sich bewerben (Infos auf den folgenden Seiten).

Eine wichtige Funktion des Balls ist auch die Vernetzung: Hier treffen AktivistInnen, UnternehmerInnen, PolitikerInnen und Menschen aus den verschiedensten Bereichen der Community zusammen. Auch wenn an einem solchen Abend das Feiern im Vordergrund steht, werden Informationen ausgetauscht, aktuelle Themen besprochen und das eine oder andere gemeinsame Projekt initiiert.

Wer den Regenbogenball unterstützen will, kann auch anders helfen: Durch kräftige Mundpropaganda! Großes Augenmerk gilt dabei auch Gästen aus den Bundesländern und aus dem Ausland. Der Regenbogenball ist schließlich ein wunderbarer Anlass für eine Reise nach Wien. Wo sonst auf der Welt gibt es einen klassischen Ball mit einem solchen Unterhaltungsangebot und dieser feierlichen, aber dennoch herrlich lockeren und entspannten Atmosphäre? Diese Veranstaltung ist eine tolle Visitenkarte für Österreich, die zeigt, dass unsere Bundeshauptstadt nicht nur Sinn für Tradition hat, sondern auch für Offenheit und Toleranz steht. Verweist Interessierte bitte auf die Homepage www.regenbogenball.at. Wenn ihr Folder mit Infos über den Ball verteilen oder verschicken wollt, könnt ihr entsprechendes Material ebenfalls über den Website kostenlos bestellen.

Der Ball gehört uns allen. Wir haben es in der Hand, diese einzigartige Gelegenheit zu nutzen. Ob zum Informieren, zum Präsentieren oder zum Netzwerken. Es liegt an uns. Wir sind am Ball.

Da Capo in der Hofburg zum 15-Jahr-Jubiläum

Das Event mit einer wichtigen Botschaft

Angefangen hat es vor 15 Jahren im Arcotel Wimberger, zwei Jahre später übersiedelte der Regenbogenball ins Parkhotel Schönbrunn, bis er heuer sein fulminantes Debüt in der Hofburg feierte. Der Jubiläumsball wird wieder in der Hofburg stattfinden. Ein wichtiges Zeichen, denn der Regenbogenball ist in der Mitte der Gesellschaft, im Zentrum von Wien und im Herzen von Österreich angekommen. Wir laden alle Ballbegeisterten – ob schwul, lesbisch oder transgener – ein, zu Walzerklängen durch die Hofburg zu schweben. Wir werden selbstverständlich weiterhin „heterofriendly“ sein, und daher sind alle heterosexuellen Freundinnen und Freunde herzlich willkommen, mitzuschweben und in imperialem Rahmen die Vielfalt des Lebens mitzufeiern.

Die Kooperationen mit nationalen und internationalen Gruppen aus der Community werden kommenden Jahr ausgedehnt, Ausstellungen und Präsentationen unterschiedlicher Organisationen und Vereine sind geplant. Schwul-lesbisches und Transgender-Leben soll sichtbar werden. Der Ball hat sich als Wiener Tradition etabliert und soll noch internationaler werden. Für die schwul-lesbische Gemeinschaft und ihre Freundinnen in nah und fern soll der Ball immer bedeutsamer werden, um gemeinsam zu feiern und Spaß zu haben. Es soll getanzt, Champagnisiert, gelacht, geküsst und geliebt werden.



Im Rahmen der Eröffnung wird auch die Formation *Les Schuh Schuh* wieder übers Parkett fegen.

Das Motto

2012 wird der Regenbogenball die Buntheit der Liebe feiern. So wie es bunte Schmetterlinge, bunte – oder auch „schräge“ – Vögel gibt, so gibt es die Buntheit auch in der Liebe. Die Viel-

falt in der Gesellschaft soll sich in ihrer Offenheit für diese Vielfalt der Liebe und der Lebenswege ihrer Mitglieder widerspiegeln. Immer wieder wollen wir diese Diversität feiern und das Bekenntnis zu den bunten Flügeln der Gesellschaft erneuern. Das

befruchtende Miteinander aller treibt die Entwicklung einer Gesellschaft voran, dies zeigt sich im persönlichen, aber auch im öffentlichen Leben, in der Kunst genauso wie in der Wirtschaft. Die Buntheit der Gesellschaft ist auch ihr Reichtum. Vielfalt ist Reich-



Die Atmosphäre des Regenbogenballs ist einzigartig.

tum. Es ist der Reichtum einer Gesellschaft, wenn alle so lieben und leben können und dürfen, wie sie sind, wenn alle Mitglieder einer Gesellschaft in ihrem individuellen Sosein geachtet und respektiert werden. Eine Gesellschaft, die in diesem Sinne reich ist, hat das Gute in der Bunttheit der Liebe erkannt.

Programm

Das Programm wird wieder sehr umfangreich sein: Im Festsaal spielt das große Ball-Orchester auf, im Wintergarten, Zeremonien- und Rittersaal unterhalten mehrere Bands mit unterschiedlichen Musikstilen, und im Forum kommen Disco-Fans auf ihre Rechnung. Zu den Höhepunkten des Balls gehören weiters die feierliche Eröffnung, die Publikumsquadrille und der prominente musikalische Gast der Mitternachtseinlage. Genauere Details zu den KünstlerInnen und dem Stargast bringen wir in der kommenden Ausgabe der *LAMBDA-Nachrichten*.

Der Regenbogenball schätzt sich glücklich, dass auch im Jahr 2012 die international bekannte Künstlerin und Szeneliebling

Lucy McEil wieder die Moderation der Eröffnung übernehmen wird. Wie 2011 wird Lucy nächstes Jahr wieder ein Kleid von Peter Holub von *Tailors unlimited* nach einem Entwurf von Christof Cremer geschneidert bekommen. Und wie könnte es anders sein, bei diesem Ball-Motto wird dieses Kleid natürlich spanisch inspiriert sein. Ein wahrhaft großer Auftritt ist gewiss!

DonatorInnen

Der Regenbogenball wird wieder unter dem Ehrenschatz von Bundespräsident Heinz Fischer stehen und über ein prominentes Ehrenkomitee verfügen. Neu ist das Donatorenkomitee, das für den Regenbogenball 2012 gegründet wurde. Da der Regenbogenball finanziell ein schwieriger Drahtseilakt ist, werden Personen des öffentlichen Lebens, KünstlerInnen, VertreterInnen von Institutionen, aber auch Privatpersonen angesprochen, sich durch eine einmalige Spende in der Mindesthöhe von € 500,- mit dem Regenbogenball solidarisch zu erklären. Dieses Geld fließt auf ein Konto und dient als Rücklage. Alle Mitglieder des Donatorenkomitees werden mit Namen, Foto und

Rainbow Boulevard



Der *Rainbow Boulevard* bietet die Möglichkeit für Institutionen, Unternehmen, Organisationen und Vereine, ihre Inhalte und Aktivitäten bezüglich schwul-lesbischer und Transgender-Themen zu präsentieren. Die Bandbreite der Organisationen und Interessenverbänden wie auch ihrer Aktivitäten in diesem Bereich ist so „bunt“ wie die Farben des Regenbogens selbst.

Alle finden ihren Platz – von Lesben und Schwulen in der Wirtschaft, über politische Vereinigungen bis zum lesbischen Tanz- oder schwulen Sportverein. Informationen über die Vielfalt und das Engagement der vielen Institutionen werden den BallbesucherInnen beim angenehmen Flanieren über den Boulevard präsentiert, und jede/r ist eingeladen, für sich etwas Neues zu finden. Als Ort für den *Rainbow Boulevard* wurde bereits 2011 die Seitengalerie etabliert. Sie liegt direkt neben dem Festsaal und wird dadurch von allen Ballgästen besucht. Der *Rainbow Boulevard* ist 2011 sehr gut angekommen, und die Idee wird kommenden Jahr weiter ausgebaut.

Vereine und Gruppen, die an einer Präsenz am Boulevard interessiert sind, mögen sich bitte bei uns melden.

Eröffnungskomitee

Im Rahmen der feierlichen Eröffnung werden die Paare des Regenbogenball-Eröffnungskomitees unter der Leitung von Tanzmeister Wolfgang Stanek einmarschieren und tanzen. Es ist noch möglich, sich als Tänzer/in (einzeln oder paarweise) zu bewerben. An Vorkenntnissen wird lediglich das Walzertanzen vorausgesetzt, die Eröffnungschoreografie wird gemeinsam erarbeitet. Die Teilnahme an möglichst allen Proben (an insgesamt sechs Sonntagnachmittagen im Dezember, Jänner und Februar) und der Hauptprobe am Nachmittag des Balltags ist Voraussetzung. EröffnungstänzerInnen kommen gratis auf den Ball.

Bewerbungen über das Formular auf www.regenbogenball.at unter dem Menüpunkt „Eröffnungskomitee“.



Rainbow Cabaret

Beim *Rainbow Cabaret* des letzten Balls begeisterten Illie & Bart das Publikum. Diese Unterhaltungsschiene wird nicht nur weitergeführt, sondern noch größer aufgezogen. Um die akustische Trennung zwischen den Räumen zu vergrößern, übersiedelt das *Rainbow Cabaret* vom Marmorsaal in die Geheime Ratsstube. In dem mit rotem Hofdamast ausgeschlagenen Saal wird an der Stirnseite eine kleine Bühne mit einem Bühnenportal als Hintergrund positioniert. Mit Kaffeehausbestuhlung, einer Bar und Ambientelicht verwandelt sich die geheime Ratsstube zum stillvollen *Rainbow Cabaret*.

Es wird 2012 unter der Schirmherrschaft und Kuratur von Lucy McEvil präsentiert. Das Programm wird eine breite Bandbreite von Schnulzen, Chansons über deutschen Schlager bis hin zu Opern- und Operettenarien bieten. Dass das *Rainbow Cabaret* keine Angst vor Kitsch haben wird, ist doch selbstverständlich! Das Publikum des Regenbogenballs liebt Kitsch! Das Besondere wird sein, dass das *Rainbow Cabaret* als Nonstop-Programm läuft: Es beginnt gleich nach der Eröffnung und geht bis Ballende.

Interessierte KünstlerInnen können sich für einen Auftritt bewerben: Bitte meldet euch unter cabaret@regenbogenball.at (Attachments oder Links mit Fotos sowie Ton- oder Videoaufnahmen mitschicken) oder über das Formular auf www.regenbogenball.at unter dem Menüpunkt „Casting“. Im November wird es im *Gugg* voraussichtlich ein oder zwei Castingtermine für das Regenbogenkabarett geben. Eine Jury unter der Leitung von Lucy McEvil wird die Beiträge bewerten.



Zitat auf www.regenbogenball.at präsentiert und auch im Ballprogramm aufgelistet. Sie haben Vorbildwirkung: „Ich unterstütze den Regenbogenball, weil unsere Gesellschaft eine solche Veranstaltung braucht.“ Mitglieder des Komitees erhalten eine Einladung zum Ehrengästeempfang vor der offiziellen Eröffnung. Wer jemanden als Donator/in vorschlagen möchte oder selbst Interesse hat, schreibt bitte an donator@regenbogenball.at.

Die Botschaft

Der Regenbogenball 2011 hat gezeigt, dass es möglich ist, mit dem Ball eine Botschaft breit zu kommunizieren. Der Ball dient als Vehikel, um Themen der schwul-lesbischen Community zu lancieren. Es besteht die Möglichkeit, über den Ball mit Unternehmen sowie mit Institutionen in einen Diskurs zu treten und Themen und Anliegen anzugehen. Der diesjährige Ball hat mit seinem enormen Medienecho bewiesen, dass das Inte-

resse der breiten Öffentlichkeit an der Community vorhanden ist. Dieses Interesse soll durch gezielte Kommunikation genutzt werden. Die HOSI Wien lädt alle Organisationen, Vereine, Einrichtungen sowie auch einschlägige Unternehmen ein, diese Plattform zu nutzen. Nehmt mit uns Kontakt auf (am besten per E-Mail an office@hosiwien.at), falls ihr in diesem Zusammenhang Ideen habt, die ihr mit uns besprechen wollt.

Der Regenbogenball ist ein klassischer Wiener Ball – mit einem Augenzwinkern. Er wird auch 2012 wieder von der HOSI Wien veranstaltet, die sich für eine Gesellschaft und eine Welt engagiert, in der die Menschenrechte aller geachtet werden und alle gleichberechtigt und frei von Diskriminierung u. a. aufgrund ihrer sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität leben können. Durch das Sichtbarmachen von

lesbischer und schwuler Kultur werden das Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl lesbischer Frauen und schwuler Männer gestärkt und die in der Gesellschaft und Bevölkerung nach wie vor bestehenden Vorurteile gegenüber Lesben und Schwulen abgebaut. Darüber hinaus kommt der Reinerlös des Regenbogenballs der Arbeit der HOSI Wien mit Ihren vielfältigen schwul-lesbischen Projekten zugute.

Das Organisationsteam arbeitet gemeinsam mit dem künstlerischen Leiter Christof Cremer und mit PR-Profi Gabriela Schmiedle mit Hochdruck daran, dieses Groß-Event auf die Beine zu stellen und den Regenbogenball bei seinem Jubiläum zu einem noch größeren Erfolg zu machen als heuer.

CHRISTIAN HÖGL

Tickets

Eintrittskarten

Vorverkauf: € 70,- (ermäßigt: € 40,-)
Abendkassa: € 80,-

Tischkarten

Zusätzlich zu den Eintrittskarten können Tischkarten erworben werden. Es können ganze Tische, aber auch Einzelplätze an Tischen gekauft werden. Folgende Kategorien stehen zur Auswahl:

Festsaal Hohe Loge (Tische mit 8, 10 oder 12 Plätzen):

€ 150,- pro Sitzplatz

Festsaal Estradenloge (Tische mit 4 oder 8 Plätzen):

€ 100,- pro Sitzplatz

Zeremoniensaal (Tische mit 4 oder 10 Plätzen):

€ 60,- pro Sitzplatz

Rittersaal, Marmorsaal (Tische mit 4 Plätzen):

€ 40,- pro Sitzplatz



Aktion: bis 30. September 2011 gibt es auf alle Tischkarten einen Frühbucherrabatt von -10%!

Im Online-Ticketshop auf www.regenbogenball.at/ticketshop können Karten bequem ausgewählt und bestellt werden.



helga@lambdanachrichten.at

Haben's junge Lesben leichter?

Ende August interviewte mich eine Soziologiestudentin für ihre Arbeit zum Thema „Coming-out“. Sie stellte mir eine Frage, die ich sehr oft höre und regelmäßig mit „Nein“ beantworte: Ob es heutzutage junge Lesben nicht sehr viel leichter hätten als Lesben meiner Generation (Coming-out 1971)?

Am 12. September 2011 feierte die Gleichbehandlungsanwaltschaft ihr zwanzigjähriges Bestehen, und ich nahm an der Feier teil. Von 1991 bis 2004 war die Gleichbehandlungsanwaltschaft nur für die Gleichbehandlung von Frauen und Männern zuständig, besonders im Bereich der Arbeitswelt: Ausbildung, Jobchancen, Entlohnung. – Ältere unter uns erinnern sich noch lebhaft an die „Klo-Probleme“ von KFZ-Werkstätten, an denen der Wunsch ethlicher junger Lesben scheiterte, KFZ-Mechanikerin zu werden. Es gebe im Betrieb nur Sanitäräume für Männer. Gemeinsame Nutzung sei unzumutbar, der Einbau eigener Räume für einen einzelnen weiblichen Lehrling unrentabel. – Mit diesen Pseudoargumenten ist die Gleichbehandlungsanwaltschaft wunderbar Schlitten gefahren.

Wie? Warum habe ich da eben von „Lesben“ gesprochen und nicht von „Frauen“ ganz allgemein? Tut mir leid! Natürlich ist es ein Vorurteil, das ich da breit-

trete! – Freilich hat die Berufswahl nicht so direkt mit der sexuellen Orientierung zu tun. Es ist bloß so, dass ich mich sehr viel unter Lesben und Schwulen befinde und rein zufällig vor ungefähr 20 Jahren zwei junge Lesben kannte, die Mechanikerin werden wollten, und zufällig keine junge Hetera mit diesem Wunsch. Die eine meiner Bekannten hat noch in der Bewerbungsphase das Handtuch geschmissen. Die zweite hat nach eineinhalb zermürbenden Lehrjahren aufgegeben. Beide wären gewiss hervorragende Mechanikerinnen geworden.

Freilich hat es nichts mit der sexuellen Orientierung „von Natur aus“ zu tun, wenn Mädels eine Berufswahl treffen, in der sie als Frauen noch einer großen Überzahl von männlichen Lehrkräften, Vorgesetzten und Kollegen gegenüberstehen. – Wohl aber mit einer Flexibilität dieser jungen Frauen im Umgang mit Geschlechterrollen. Für sie sind Geschlechter-Stereotype eben nicht in Beton gegossen; beziehungsweise betrachten sie diesen Beton als etwas, was es durch beharrliche Arbeit zu pulverisieren gilt.

Genau umgekehrt mag das für viele – nicht alle! – junge Männer sein, die auf die Frage „Was willst du werden?“ mit Lokführer, Automechaniker, LKW-Fahrer, Elektriker, Installateur etc. antworten und es super finden, in so genannte echte „Männerdomänen“ zu streben.

Und? Haben es die jungen Frauen/Lesben heute besser? – Ich bezweifle das schon anhand meiner aktuellen Erfahrungen als Kundin. Wann immer ich zuletzt für mein Auto

oder meine Wohnung Fachkräfte brauchte, fand ich die Frauen im Büro – als Sekretärin. Die Facharbeiter aber sind auch im Jahr 2011 so gut wie immer Männer.

Wenig mehr als ein Jahr ist es her, dass ich folgendes miterlebte: Eine junge Hauptschülerin, die regelmäßig in die Coming-out-Gruppe der HOSI Wien kam, sich hier ernsthaft zu engagieren begann, Referentin der Gruppe wurde und sich für die Mitarbeit im Projekt *peer connexion* interessierte, bestand nach Ende der Pflichtschulzeit die Aufnahmeprüfung für die Ausbildung in einem „Männerberuf“. Sie erzählte uns, wie schwer sie es als junge Frau und Lesbe hat, in der burchendominierten Berufsschule zu überleben. Nach einer Weile blieb sie aus der HOSI Wien weg: Das Durchhalten der Ausbildung in einem Klima ständiger (hetero-)sexistischer Diskriminierungen beanspruchte ihre gesamte Energie.

Haben es junge Frauen/Lesben heute bei Berufswahl und Ausbildung leichter als vor zwanzig Jahren? Mein Urteil aus lesbischer Sicht lautet leider: „Nein!“ Allen jungen Frauen – ob lesbisch, bi, trans, queer oder hetero –, die eine Ausbildung in einem Wunschberuf beginnen, der nicht „typisch weiblich“ ist, wünsche ich alles Gute. Und empfehle: www.gleichbehandlungsanwaltschaft.at



FOTO: ISTOCKPHOTO

Frauen müssen sich ihren Platz in „Männerberufen“ erkämpfen.

Österreich

Aktuelle Kurzmeldungen



Verhetzung wird endlich strafbar



FOTO: CHRISTIAN HÖGL

Im Herbst soll im Parlament eine Ausdehnung des Verhetzungsschutzes beschlossen werden.

Am 12. September 2011 gaben Justizministerin Beatrix Karl (ÖVP) und SPÖ-Justizsprecher Hannes Jarolim bekannt, dass sich ÖVP und SPÖ nun auf Änderungen des bereits im Vorjahr vorgelegten Entwurfs für ein Terrorismuspräventionsgesetz geeinigt haben. Besagte Gesetzesvorlage lag nicht zuletzt deshalb so lange auf Eis, weil sich nicht zuletzt durch den skandalösen Tierschützerprozess (vgl. LN 2/11, S. 18) gezeigt hat, wie problematisch sich bereits bestehende Bestimmungen und auch solche, die im Erstentwurf vorgesehen waren, erweisen könn(t)en. Der aktuelle Entwurf soll nun im Oktober 2011 im Justizausschuss des Nationalrats behandelt werden.

Der für Lesben und Schwule wichtige Teil dieses Gesetzespakets, nämlich die Ausweitung des im § 283 StGB normierten Verhetzungsverbots auf Verhetzung aufgrund der sexuellen Orientierung, ist von diesen letzten Änderun-

gen der Regierungsvorlage nicht betroffen und nach wie vor in ihr enthalten (vgl. LN 1/10, S. 25 f, und LN 2/10, S. 15). Mit der – wie es aussieht – baldigen Verabschiedung dieser Gesetzesvorlage wird eine langjährige Forderung der HOSI Wien erfüllt. Sie war auch die einzige Lesben- und Schwulenorganisation, die – gemeinsam mit dem *Klagsverband zur Durchsetzung der Rechte von Diskriminierungsopfern* im Jänner 2010 – im Rahmen des Begutachtungsverfahrens eine Stellungnahme zu diesem Gesetzesentwurf abgegeben hat.

Einmal mehr hat sich gezeigt, dass konsequentes politisches Lobbying zielführender ist als aussichtsloser Aktionismus vor den Höchstgerichten. Die von acht Personen gegen den bestehenden § 283 StGB im Juli 2010 eingebrachte Individualbeschwerde (vgl. LN 4/10, S. 21) wurde bekanntlich im Dezember 2010 vom Verfassungsgerichtshof zurückgewiesen.

Gemeinsamer Nachname

Justizministerin Beatrix plant auch Änderungen beim Namensrecht: In Hinkunft soll ein gemeinsamer, aus den Nachnamen der beiden EhepartnerInnen zusammengesetzter Doppelname zum „Gesamtfamiliennamen“ werden können, wenn es das Paar möchte. Auch die aus der Ehe entstammenden Kinder sollen dann denselben Doppelnamen führen. Derzeit kann nach einer Eheschließung nur jene/r Partner/in einen Doppelnamen führen, der/die den Namen des Ehepartners/der Ehepartnerin angenommen hat und den bisherigen Namen mit einem Bindestrich verbunden voran- oder hintennachstellt. Die Kinder können nur einen Nachnamen haben.

Diese geplante Gesetzesnovelle ist natürlich auch für Lesben und Schwule relevant. Die HOSI Wien wird zum gegebenen Zeitpunkt daher u. a. ihre Forderung deponieren, dass auch eingetragene PartnerInnen, die sich für das Führen eines Doppelnamens entscheiden, diesen Doppelnamen mit einem Bindestrich verbinden können, was ja derzeit aufgrund eines Fehlers im EPG und eines umstrittenen Erlasses des Innenministeriums nicht vorgesehen ist.

Und natürlich werden wir auch anregen, in der Rechtsordnung den Begriff „Familiennamen“ generell durch den Begriff „Nachname“ zu ersetzen.

Regenbogenfamilien

Vergangenen Juni hat sich der Verein *FAMOs – Familien andersrum Österreich* gegründet. Er wendet sich an Regenbogenfamilien in Österreich sowie Lesben und Schwule mit Kinderwunsch zwecks besserer Vernetzung. Weiters will der Verein Öffentlichkeitsarbeit betreiben, die Gesellschaft für die Anliegen von Regenbogenfamilien sensibilisieren und für die rechtliche Gleichstellung homosexueller Eltern und ihrer Kinder eintreten. Außerdem will man sich mit ähnlichen Organisationen im Ausland austauschen. Seit September finden monatliche Treffen statt.

Infos: www.regenbogenfamilien.at



Erlass des Innenministeriums

In den letzten *LN* (S. 18) haben wir über ein österreichisch-südafrikanisches Männerpaar berichtet, das nach der Übersiedlung nach Österreich Probleme bei der Anerkennung ihrer in Südafrika geschlossenen „civil union“ und in der Folge bei der Erteilung einer Aufenthaltbewilligung an den Südafrikaner hatte. Diesen Fall hat das Innenministerium zum Anlass genommen, durch einen entsprechenden Erlass an alle Ämter der Landesregierungen am 19. August 2011 klarzustellen, dass im Ausland geschlossene gleichgeschlechtliche Ehen in Österreich der Status einer eingetragenen Partnerschaft zukomme, dies gelte auch für vor dem 1. Jänner 2010 (also vor Inkrafttreten des EP-Gesetzes in Österreich) im Ausland geschlossene Ehen und eingetragene Partnerschaften. Dies war im Prinzip rechtlich eigentlich immer klar – es hätte auch wenig Sinn gehabt, bei allen „Altfällen“ auf eine neuerliche Eintragung der Partnerschaft in Österreich zu bestehen, wie es besagtes austro-südafrikanisches Paar auf Empfehlung der Magistratsabteilung 35 in Wien getan hat, um einerseits das Innenministerium unter Druck zu setzen und andererseits die Sache zu beschleunigen, da das Visum des Südafrikaners abzulaufen drohte.

Es ist logisch und konsequent, dass Österreich – als souveräner Staat – Rechtsinstitute, die es zwar in einem anderen Land, aber nicht in Österreich gibt, nicht anerkennt. Da ein gleichgeschlechtliches Paar in Österreich keine Ehe schließen kann, besteht keine Veranlassung, eine im Ausland geschlossene gleichgeschlechtliche Ehe anzuerkennen. Sonst müsste Österreich ja

auch legal im Ausland geschlossene Zwangsehen mit minderjährigen Mädchen oder im Ausland geschlossene Mehrehen anerkennen, was ja ebenfalls nicht der Fall ist. Diese Nichtanerkennung verstößt auch keinesfalls gegen EU-Recht, wie von mancher Seite insinuiert wird. Kein EU-Staat, der selber weder EP noch gleichgeschlechtliche Ehe in seiner Gesetzgebung vorsieht, anerkennt in anderen Ländern geschlossene eingetragene Partnerschaften oder gleichgeschlechtliche Ehen.

Freizügigkeitsprinzip

Das einzige, was EU-Recht auf diesem Gebiet vorsieht – nämlich durch die Richtlinie 2004/38/EG „über das Recht der Unionsbürger und ihrer Familienangehörigen, sich im Hoheitsgebiet der Mitgliedstaaten frei zu bewegen und aufzuhalten“, die im April 2006 Gültigkeit erlangte (vgl. *LN* 4/06, S. 30) –, ist, dass EU-BürgerInnen, die in ein anderes EU-Land übersiedeln, das Recht haben, dies gemeinsam mit dem/der gleichgeschlechtliche/n Ehe- oder eingetragene/n Partnerin (oder auch mit dem Lebensgefährten bzw. der Lebensgefährtin) zu tun, dass also dem/der Partner/in ebenfalls dieses Recht auf Freizügigkeit zukommt, was speziell dann relevant ist, wenn diese Person kein/e EU-Bürger/in ist.

Natürlich ändert sich durch einen solchen Umzug der Familienstand des Paares nicht – niemand wird beim Grenzübergang automatisch geschieden oder im Falle Österreichs von einer Ehe zu einer EP herabgestuft. Ein solches Paar wird jedoch in einem Land wie Italien oder Polen, wo es weder

EP noch Ehe gibt, als unverheiratet behandelt. In Österreich hat ein gleichgeschlechtliches Ehepaar indes alle Rechte wie eingetragene PartnerInnen – und da letztere in allen alltagsrelevanten Bereichen, wie Steuer- oder Sozialversicherungsrecht Ehepaaren ohnehin gleichgestellt sind, ist es in der Praxis auch irrelevant, dass ausländische gleichgeschlechtliche Ehepaare in Öster-

reich nur den Status von eingetragenen PartnerInnen haben. Nur wenn ein lesbisches Ehepaar ein Kind durch künstliche Befruchtung bekommen möchte, müsste es diese noch im Herkunftsland durchführen lassen oder zu diesem Zweck dem Land, wo man geheiratet hat, wieder einen Besuch abstatten.

KURT KRICKLER

LÖWENHERZ

die Buchhandlung für Schwule und Lesben



Alexander Zinn
» DAS GLÜCK KAM IMMER ZU MIR «
RUDOLF BRAZDA - DAS ÜBERLEBEN EINES HOMOSEXUELLEN IM DRITTEN REICH

Der junge Rudolf Brazda erlebt sein Coming-out noch vor der Nazizeit. Doch bald schlagen die Nazis zu: Nach zwei Verhaftungen wird er 1942 ins KZ Buchenwald verschleppt - dort überlebt er nur mit viel Glück.

Buchhandlung Löwenherz
Mo bis Do 10-19 Uhr, Fr 10-20 Uhr, Sa 10-18 Uhr
tel (01) 317 29 82, buchhandlung@loewenherz.at
www.loewenherz.at
1090 Wien, Berggasse 8



Ihr Leben Ihre Prioritäten Unser Konzept

Maßgeschneiderte Lösungskonzepte für lesbische Frauen, schwule Männer und Menschen in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

- Vermögensaufbau
- Finanzierungen
- Versicherungen
- rechtliche Absicherung
- Geldanlage
- Pensionsvorsorge

www.progay.at

HOSI Wien aktiv

Was war? Was kommt?

„They do (not) know I'm gay“



FOTO: DARIA BOUWMAN

Gudrun Hauer war in Amsterdam „virtuell“ via Skype zu Gast.

Anlässlich des Amsterdam Gay Pride, der heuer vom 30. Juli bis 6. August stattfand, luden unter diesem Titel die Gemeinde Amsterdam, *EUNIC-Netherlands* (EUNIC = *European National Institutes for Culture*) und *ProGay* am 3. August zu einer Ausstellung und Debatte ins Rathaus der niederländischen Metropole.

EUNIC-Netherlands organisierte als eigene Beiträge die Ausstellung *The last supper (Nobody knows I'm gay)* des ungarisch-amerikanischen Künstlers Sam Havadtoy im Amsterdamer Rathaus sowie eine Podiums- und Publikumsdiskussion in englischer Sprache. Podiumsdiskutanten waren Frank van Dalen, ehemaliger COC- und ProGay-Vorsitzender, der niederländische Fotograf Erwin Olaf, der tschechische Kunsthistoriker Ladislav Zikmund-Lender, Sam Havadtoy und der dani-

sche Kulturreferent Klaus Bonadam. Per Skype wurden SprecherInnen, vorwiegend KünstlerInnen, aus Rumänien, Polen, Israel, Italien, Litauen und Österreich zu dieser sehr gut besuchten, in englischer Sprache abgehaltenen Veranstaltung zugeschaltet, um einen Überblick über den aktuellen Stand von LSBT-Rechten sowie von spezifischen Problemen in den jeweiligen ausgewählten Staaten zu geben.

Die österreichische Botschaft in den Niederlanden beschloss, sich an dieser Gay-Pride-Veranstaltung zu beteiligen. Botschaftsmitarbeiterin und Mitorganisatorin Daria Bouwman in Den Haag lud die Autorin dieser Zeilen als österreichische Vertreterin ein, die per Skype in den Veranstaltungssaal zugeschaltet wurde und fünf Minuten lang in englischer Sprache einen kurzen Überblick über

die österreichische Situation bot und – auch wegen der Männerdominanz bei der Zusammensetzung sowohl des Podiums als auch der Skype-TeilnehmerInnen – ausführlicher auf die Notwendigkeit der Sichtbarkeit von Lesben einging, was auf sehr positive Resonanz stieß.

Bis auf kleine „Kinderkrankheiten“ wurden die Herausforderungen dieser innovativen Diskussionstechnik bravourös bewältigt. Und spannend ist es immer, an einer Debatte als Podiumsdiskutantin teilzunehmen, ohne überhaupt eine derart weite Reise wie von Wien nach Amsterdam unternehmen zu müssen. Zu einem bislang noch nicht festgelegten Zeitpunkt soll die gesamte Diskussionsveranstaltung im Internet noch nachträglich zu sehen und zu hören sein.

GUDRUN HAUER

Saisonstart für die peerconnexion

Kooperation 1: Im Juli und im August war Lukas von der *peerconnexion* gemeinsam mit Nadja Schefzig bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im *equalizent – Qualifikationszentrum für Gehörlose und Schwerhörende* workshopmäßig aktiv. Nadja, die im Rahmen des Diversity-Schwerpunkts schon länger bei *equalizent* Workshops veranstaltet, war ihr bisheriger männlicher Partner für die Antihomophobieworkshops abhandeln gekommen. Sie borgte sich kurzerhand Lukas von den HOSI-Wien-Peers aus – zu beiderseitiger Freude.

Kooperation 2: Anfang September trafen sich HOSI-Wien-Peers mit Christian und Sonja von der schul-lesbischen IBM-MitarbeiterInnen-Gruppe *Eagle* zu einem Vorgespräch für mögliche baldige Kooperationen. *Eagle* engagiert sich im Bereich Diversity aktuell besonders in Berufsschulen und möchte die HOSI-Wien-Peers ganz gezielt in Berufsschulen vermitteln beziehungsweise mit ihnen gemeinsam in Schulklassen gehen. IBM bildet ja auch Lehrlinge aus. Einige Schwule und Lesben unter diesen stellen eine krasse Diskrepanz zwischen der Akzeptanz von Homosexualität in ihrem Unternehmen, IBM, einerseits und dem schulischen Umfeld auf der anderen Seite fest. Vorbildwirkung hat auch IBM England, das schon Antihomophobieworkshops an Berufsschulen unterstützt hat.

Männer gefragt! Die Nachfrage an Workshops ist sehr gut. Aktuell verzeichnet die *peer connection* allerdings einen Schwund an männlichen Mitarbeitern. Für ein Semester kommen uns gleich zwei junge Männer abhandeln, weil sie im Ausland studieren. Interessenten (und Interessentinnen) an der Mitarbeit melden sich bitte bei peerconnexion@hosiwien.at oder kommen ganz einfach zum Peer-Fix, zu unserem Stammtisch am letzten Donnerstag jedes Monats, um 18 Uhr ins *Gugg*.

HELGA PANKRATZ

IUSY World Festival 2011

Der weltweite Fortschritt beim Kampf gegen die Diskriminierung von LSBT-Personen ist nicht vom Himmel gefallen. Er basiert auf jahrelanger, mühsamer Arbeit. Diese Arbeit beginnt damit, Leute aufzuklären. Unter anderem das sieht die HOSI Wien als ihre Aufgabe an. Daher kamen wir auch sehr gerne der Bitte nach, am diesjährigen *World Festival der International Union of Socialist Youth (IUSY)*, das vom 25. bis 31. Juli in Weißenbach am Attersee stattfand, zwei Workshops zum Thema LSBT-Rechte und Mehrfachdiskriminierung mitzugestalten. An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass wir gerne auch mit anderen politischen oder unpolitischen Gruppen bzw. NGOs gemeinsam Workshops oder Ak-

tionen organisieren und uns über jede Gelegenheit zur Zusammenarbeit freuen.

Beide Workshops waren gut besucht und regten spannende Fragen und Diskussionen an. Sie führten auch zu einer besseren Vernetzung junger Lesben und Schwuler innerhalb der sozialistischen Jugendinternationale und zur allerersten Gay-Pride-Parade auf einem IUSY-Festival. Hunderte junge politische AktivistInnen nahmen daran teil und brachten das Thema vielen anderen aus der ganzen Welt ins Bewusstsein. Denn auch innerhalb linker Bewegungen gibt es das nicht überall ausreichend. Ein wichtiger Schritt für die Bewusstseinsbildung wur-



FOTO: ALDO PEREZ

Die erste Gay-Pride-Parade auf einem IUSY-Festival

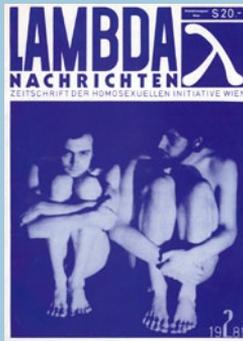
de mit der Parade und mit den Diskussionen jedenfalls gesetzt. Ein weiterer war die internationale Vernetzung der jungen Lesben und Schwulen, die dadurch Erfahrungen austauschen und gemeinsame Aktionen planen können. Bleibt zu hoffen, dass diese Aktivitäten nachhaltig wirken und in und von dieser international organisierten politischen

Bewegung für die Gleichstellung von LSBT-Personen verstärkt weitergearbeitet wird. Die HOSI Wien jedenfalls freut sich, Gelegenheit gehabt zu haben, junge und politisch aktive Menschen zu sensibilisieren, und hofft auf weitere Gelegenheiten, auch mit anderen Gruppierungen.

MORITZ YVON

Vor 30 Jahren

Vor 30 Jahren, im Juni 1981, fand übrigens schon einmal ein IUSY-Festival und -Kongress in Österreich statt, und zwar in Wien. Auch damals war die HOSI Wien aktiv, und die Altvorderen aus dem Verein erinnern sich teils mit Kopfschütteln und Amüsement, wie damals Funktionäre der *Sozialistischen Jugend Österreichs (SJO)* – allen voran Andreas Rudas (landete später nach seiner politischen Karriere beim Magna-Konzern) und Josef Cap, heute SPÖ-Nationalratsabgeordneter – trick- und erfolgreich unseren Versuch hintertrieben haben, eine von 20 Mitgliedsorganisationen der *International Gay Association* (wie die ILGA damals noch hieß) unterstützte Resolution gegen die vier damals noch existierenden anti-homosexuellen Strafrechtsparagrafen



in Österreich auf die Tagesordnung des IUSY-Kongresses zu setzen und dort zur Abstimmung zu bringen. Für uns war es eine spannende, aufschlussreiche und auch witzige Erfahrung, über die wir in den *LAMBDA-Nachrichten* ausführlich berichtet haben (# 2/1981, S. 5 ff). Auch an dieser Erfahrung zeigt sich, wie sich die Zeiten (siehe oben) – Göttin sei Dank – geändert haben...

KK

ÖSTERREICH ENTDECKT SEINE ROSA SEITEN. ALLE GAY-FRIENDLY ADRESSEN ÖSTERREICHS. ALLE 6 MONATE NEU! CHECK DEIN GRATIS-ABO.

so fab | haidouart

Ins *Gugg* geguckt

Termin-Rückschau und -Ausblick

Sommer im *Gugg*

Die Sommermonate waren natürlich wieder sehr ruhig. Nicht nur die politischen Aktivitäten liefen auf Sparflamme, auch im *Gugg* merkten wir, dass die Leute die Stadtfucht angetreten hatten oder den Abend lieber an lauschigen Plätzen im Freien verbringen wollten als in einem Lokal in der Innenstadt. Nur die donnerstägliche Jugendgruppe verhielt sich gegen diesen Trend. Ausnahmen stellten auch die Veranstaltungen dar, die wir eigens zur Belebung der Ferienmonate angesetzt hatten, wie etwa die Sommerparty am 30. Juli oder die *Resis.danse*-Sommermertanzabende am 22. Juli und 26. August.

Dass auch Kunst und Kultur nicht gänzlich Sommerpause machten,



Annette Schneider präsentierte an zwei Abenden im August ihr Programm *HeldenFreunde*.

dafür sorgte Annette Schneider am 11. und 12. August mit ihrem unterhaltsamen Programm *HeldenFreunde*.

Wasserschaden

Für Aufregung und dafür, dass bei den Leuten, die das *Gugg* in Schwung halten – allen voran Jo-

hann „Giovanni“ Reichmann – trotz Sommerflaute nicht allzu große Langeweile aufkam, sorgte ein Wasserschaden im Lokal. Ein Gebrechen am Entkalker der

Mehrere Studierende der Schlagerologie legten bei der Vorlesung am 30. August ihr Bachelor-Examen ab.



FOTO: JOHANN REICHMANN



Chris Croydon, Amazing Rob alias Queen of the Hearts und Ludwig Collins boten ein kurzweiliges magisches Programm.

Espressomaschine führte am 4. Juli dazu, dass stundenlang Wasser ins Lokal rann. Da zu diesem Zeitpunkt niemand im *Gugg* war – es war ein Montag ohne Veranstaltungen –, konnten wir erst eingreifen, als eine Nachbarin bei Christian anrief, um ihm mitzuteilen, Wasser laufe aus dem Lokal auf den Gehsteig. Giovanni leistete dann sofort Erste Hilfe, ein Installateur-Notdienst saugte die verbliebenen Wassermassen aus dem Lokal. Der Schaden hätte schlimmer sein können, wir mussten nicht einmal zusperren, aber das Lokal dampfte noch einige Zeit ordentlich und trug sicherlich mit mindestens einem Prozent zusätzlich zur ohnehin hohen Luftfeuchtigkeit in der Stadt bei. Allerdings musste der Parkettboden im Nichtraucher- bzw. Veranstaltungsraum komplett erneuert werden, im vorderen Teil reich-

te es, ihn abschleifen und neu versiegeln zu lassen. Die Arbeiten dauerten eine gute Woche, aber es gelang uns, die Sache ohne größere Beeinträchtigung des Lokalbetriebs über die Bühne zu bringen.

Großer Andrang bei der Schlagerakademie

Die Schlagerakademie am 30. August zum Thema „Die liebe Familie“ läutete dann das Ende der Ferien ein. Einmal mehr zeigte sich gleich zu Uni-Beginn wieder die prekäre Situation und Misere des Hochschulbetriebs: Die beiden Präsidentinnen der Autonomen Trutschn mussten im total überfüllten und stickigen Hörsaal des *Gugg* ihre sündteuren Haute-Couture-Designer-Kleider durchschwitzen. Zwei Studierende legten ihr Sub-Masterdip-

lom ab, und auch einige frischgebackene (Sub-)Bachelors verließen diese Vorlesung – Studienzeugnis inklusive. Großen Karrieren steht nichts mehr im Wege...

Ein gut gefüllter Hörsaal ist garantiert, wenn sich am 29. November die nächste Vorlesung – Studien der Schlagerwissenschaften dem Thema „Sehnsucht“ widmen wird. Dennoch werden wir auch in Zukunft keine Studiengebühren einheben, denn auch die sozial Schwachen sollen weiterhin die Möglichkeit haben, die wichtige Studienrichtung Schlagerologie zu inskribieren.

Am 16. September startete *Resis. danse* ins Wintersemester mit einem gutbesuchten Herbst-Operation – ab jetzt finden wieder ihre regelmäßigen Tanzabende und Tanzkurse jeden Freitag und Sonntag im *Gugg* statt.

Bezaubernde Magier

Am 17. September begann auch der Reigen außertourlicher Veranstaltungen nach der Sommerpause, und zwar mit *Three Jacks, a Joker and a Queen* – einem *Fool-House* der Magie: Die drei Zauberkünstler, Chris Croydon, Ludwig Collins und Amazing Rob from the USA verblüfften das Publikum mit ihren Zaubertricks bzw. unterhielten es mit der burlesken Seite der Magie. Im ersten Teil des Programms wurde Tischmagie vom Feinsten geboten, dann folgte das Bühnenprogramm ebenfalls unter reger Beteiligung der BesucherInnen, sie durchschauten die Zaubertricks allerdings nicht... Als Höhepunkt erschien dann die Queen, die frappante Ähnlichkeit mit Amazing Rob aufwies und das Publikum mit einer zum Schreien komischen Einlage unterhielt.

Kommende Aktivitäten im Gugg

Neben den regelmäßigen Aktivitäten sind in den kommenden Monaten wieder außerordentliche Kultur- und Unterhaltungsveranstaltungen im Gugg geplant. Hier die Termine, soweit sie bei Drucklegung feststanden. Informationen gibt es stets auch auf unserer Website, am bequemsten ist es allerdings, unseren Newsletter dort zu abonnieren – dann erhält man die Aussendungen mit den aktuellen Infos immer automatisch per E-Mail zugesandt.

Mittwoch, 28. September, 20 Uhr 3 x Silber ... Distel

Birgit Meinhard-Schiebel, Brigitte Menne und Helga Pankratz, drei lesbisch lebende österreichische Autorinnen, lesen Texte aus drei und mehr Jahrzehnten, anschließend Gespräch und Büchertisch.
Im Rahmen der Lesbengruppe der HOSI Wien – nur für Frauen!

Samstag, 15. Oktober, 20 Uhr Jazz im Gugg – Auftritt des Maria-Salomon-Quartetts aus Wien

Vier junge Frauen – Maria Salomon (Violine), Julia Klavacs (Klavier), Judith Ferstl (Kontrabass) und Judith Schwarz (Schlagzeug) – präsentieren ihre spannenden Eigenkompositionen von Jazz über Worldmusic bis hin zu groovigen Rhythmen. Alle Stücke sind von



Das Maria-Salomon-Quartett

den Bandmitgliedern selbst komponiert und zeichnen sich aus durch das Experimentieren mit Klangfarben und außer Musikalischen Bildern, die die ZuhörerInnen auf eine Reise durch verschiedene Klangwelten mitnehmen.

www.myspace.com/mariasalomonquartett

Dienstag, 25. Oktober, 20 Uhr Lesbische Solidarität im Nationalsozialismus – Dorothea Neff und andere lesbische Netzwerke



Dorothea Neff

Vortrag von Ines Rieder mit Bild- und Tonbeispielen über Dorothea Neff und andere Frauen, die in der Nazizeit ihre Freundinnen versteckt und gerettet haben. Eine Veranstaltung in Kooperation mit dem Kulturverein QWIEN.

Samstag, 19. November, 20 Uhr Frauen-Rock im Gugg – Konzert der Mad'elles

Seid bereit und lauscht ganz berauscht den Mad'elles als Vampyren, die euch durch True Blood führen. Ja – wir spielen im Gugg für euch auf, kommt zahlreich und seid gut drauf!

Anschließend legt Resis.danse-DJane Karin Tanzmusik auf (siehe links unten)

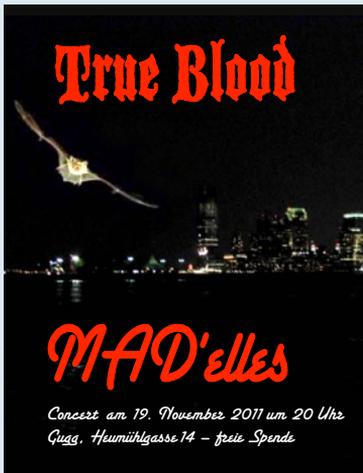
Dienstag, 29. November, 20 Uhr Schlagerakademie mit den Autonomen Trutschn

Die letzte Vorlesung der Schlagerwissenschaftlichen in diesem Jahr ist dem Thema „Sehnsucht“ gewidmet (siehe unten Mitte)



Samstag, 10. Dezember, 19 Uhr HOSI-Wien-Weihnachtsfeier

Die traditionelle Weihnachtsfeier der HOSI Wien bietet Gelegenheit, in gemütlicher Stimmung Freundinnen und Freunde zu treffen. Jede/r ist herzlich willkommen. Für passende Musik und ein leckeres weihnachtliches Buffet ist gesorgt.



Altes Konzept mit neuem Effekt

Beschneidung des Mannes

Die Beschneidung (Zirkumzision) des Mannes ist ein Eingriff, bei dem die Vorhaut zum Teil oder vollständig entfernt wird. Je nach Methode kann mehr oder weniger Vorhaut zurückbleiben und die Position der entstehenden Narbe ist dementsprechend unterschiedlich. Umgangssprachlich unterscheidet man zwischen „low“ und „high“. Bei letzterem liegt die Narbe höher am Penischaft, bei der „Low“-Variante wird die Beschneidungslinie direkt unterhalb der Eichel gesetzt. Neben der Lage des Schnittes wird zusätzlich zwischen „loose“ und „tight“ unterschieden, was eine Aussage über die Schafthaut gibt. Wie den Bezeichnungen bereits zu entnehmen ist, bedeckt bei „loose“ die Schafthaut im nicht erigierten Zustand nach wie vor die Eichel, bei „tight“ liegt die Eichel immer frei. Insgesamt ergeben sich daraus für einen beschnittenen Penis vier Varianten – „low & loose“, „low & tight“ sowie „high & loose“ und „high & tight“ –, die verschiedene Vor- und Nachteile haben und ein unterschiedliches Aussehen des Penis erzeugen.

Weltweit ist die Beschneidung der am häufigsten durchgeführte chirurgische Eingriff, und man schätzt, dass ca. 30 % der Männer beschnitten sind, wobei es starke regionale Unterschiede gibt. Das Prinzip der Vorhautentfernung ist tatsächlich uralte: Der älteste bekannte Hinweis stammt von einer ägyptischen Darstellung aus dem Jahr 2420 v. Chr. Neben kulturellen, ästhetischen oder medizinischen Gründen (etwa bei einer Vorhautverengung = Phimo-

se), gibt es vor allem hygienische Gründe für eine Beschneidung. Denn damit wird unter der Vorhaut und in der Eichelrinne die Ansammlung von Sekreten verhindert, die als Nährboden für Krankheitserreger dienen können. So wurde gezeigt, dass beschnittene Männer ein geringeres Risiko z. B. für eine Eichel- oder Harnwegsinfektion oder sexuell übertragbare Infektionen, wie Herpes genitales oder Gonorrhöe haben.

Seit einigen Jahren ist auch bekannt, dass das Risiko einer HIV-Infektion mit einer Beschneidung ebenfalls sinkt. Dies liegt daran, dass mit der Vorhaut auch die sich hier befindlichen CD4-positiven Zellen entfernt werden. Das sind die Zellen, die von den HI-Viren infiziert werden können. Ein weiterer Schutzeffekt ist eine langfristige leichte Verhornung der Eichel durch den fehlenden Schutz der Vorhaut. Studien haben gezeigt, dass beschnittene Männer ein bis zu 60 % geringeres Risiko haben, sich bei ungeschütztem Geschlechtsverkehr mit dem Virus zu infizieren. Nach diesen Ergebnissen gab die Weltgesundheitsbehörde (WHO) 2007 eine Empfehlung ab, dass sich Männer in Regionen mit besonders hohen HIV-Infektionsraten beschneiden lassen sollten.

Im Juli 2011 wurde nun erstmals eine mehrjährige Beobachtung des Effekts eines Beschneidungsprogramms außerhalb des kontrollierten Studiensettings – als quasi

im „echten Leben“ – präsentiert. In Orange Farm, einem Township in Südafrika mit sehr hohen HIV-Infektionszahlen, wurde 2007 ein Beschneidungsprogramm für Männer initiiert. Allen Männern über 15 Jahren wurde kostenfreie Beschneidung (mit gleichzeitiger Beratung) angeboten. Eine Analyse der Bevölkerung von Orange Farm zeigte, dass die Anzahl der beschnittenen Männer bis 2010 von 16 % auf über 50 % anstieg. Und sie zeigt deutlich die Auswirkungen: In der Bevölkerungsgruppe der unbeschnittenen Männer waren 20 % HIV-positiv, bei den beschnittenen Männern waren es 6,7 %, also ein klarer Unterschied. In Umfragen berichteten die beschnittenen Männer kein langfristig verändertes Sexualverhalten oder Empfinden.

Eine gleichzeitige Umfrage unter Frauen ergab einen erfreulich hohen Wissensstand über männliche Beschneidung und die positiven Auswirkungen. Vor allem waren sich die Frauen häufig darüber bewusst, dass die Beschneidung eine Risikominimierung für den Mann darstellt, aber weder einen 100%igen Schutz für den Mann noch einen Schutz für die Frauen. Denn ein HIV-positiver Mann kann die HI-Viren auf eine Frau beim ungeschützten Geschlechts-

Beschnittene Männer haben ein reduziertes Infektionsrisiko.

verkehr übertragen – unabhängig davon, ob er beschnitten ist oder nicht. Die Beobachtung von Orange Farm zeigt jedoch auch einen Effekt auf die weibliche Bevölkerung. Denn je geringer der Anteil HIV-positiver Männer in einer Bevölkerungsgruppe ist, desto geringer ist das Risiko für eine Frau – umgangssprachlich ausgedrückt –, „auf einen HIV-positiven Mann zu treffen“, und die Infektionszahlen der Frauen werden sich somit vermutlich über einen längeren Zeitraum ebenfalls verringern.

Zusammengefasst zeigt die Beobachtung, dass das uralte Prinzip der Beschneidung heutzutage in Bezug auf HIV eine effektive Maßnahme ist. Was sich auch in Zukunft nicht verändern wird, ist, dass eine Beschneidung keinen vollständigen Schutz vor einer HIV-Infektion darstellt und daher nur in Kombination mit klassischer Prävention, wie etwa dem Kondom, einen guten Schutz bietet. Und was sich trotz des Erfolgs der Maßnahme nicht verändern darf, ist das Prinzip der Freiwilligkeit. Denn auch hier liegt das Erfolgsrezept in guter Aufklärung und Beratung.

BIRGIT LEICHSENRIK
Medizinische Info/Doku der
AIDS-Hilfen Österreichs

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen



VEREINTE NATIONEN

ILGA erhält Beraterstatus

Am 25. Juli 2011 stimmte ECOSOC, der Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen, endgültig dem Antrag der *ILGA (International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association)* auf Zuerkennung des Beraterstatus bei dieser Organisation zu. Der Antrag war zuvor jahrelang vom zuständigen – „vorgelagerten“ – NGO-Ausschuss blockiert, vertagt und schließlich abgelehnt worden. Das Votum im „vollen“ ECOSOC war dann überraschend eindeutig: 29 Staaten stimmten dafür (Argentinien, Australien, Belgien, Chile, Deutschland, Ecuador, Estland, Finnland, Frankreich, Indien, Italien, Japan, Kanada, Lettland, Malta, Mexiko, Mongolei, Nicaragua, Norwegen, Peru, Schweiz, Slowakei, Spanien, Südkorea, Ukraine, Ungarn, Vereinigtes Königreich, USA, Venezuela), 14 dagegen (Ägypten, Bangladesch, China, Ghana, Irak, Kamerun, Katar, Marokko, Namibia, Pakistan, Russland, Saudi-Arabien, Sambia, Senegal)

und fünf enthielten sich der Stimme (Bahamas, Elfenbeinküste, Guatemala, Philippinen, Ruanda); sechs stimmten gar nicht ab bzw. waren nicht anwesend: Gabun, Guinea-Bissau, Komoren, Malawi, Mauritius, Saint Kitts und Nevis.

Bereits 1993 hatte ILGA als erster internationaler LSBT-Verband diesen Status erhalten (vgl. *LN* 4/93, S. 48 ff), ein Jahr später wurde er jedoch suspendiert (vgl. *LN* 4/94, S. 48 f). Seither hat sich die ILGA bemüht, diesen Status wiederzuerlangen. In der Zwischenzeit haben rund ein Dutzend Mitgliedsorganisationen der ILGA diesen Beraterstatus erhalten (vgl. zuletzt *LN* 1/07, S. 24). Der diesbezügliche Antrag der HOSI Wien wurde im NGO-Komitee bereits zweimal vertagt und wird im Februar 2012 ein drittes Mal in diesem Ausschuss behandelt werden (vgl. *LN* 1/11, S. 35, sowie *LN* 3/11, S. 29).

DEUTSCHLAND

Rudolf Brazda gestorben



Rudolf Brazda 1913–2011

Am 3. August 2011 starb der letzte noch lebende Rosa-Winkel-Träger Rudolf Brazda in einem Krankenhaus. Der 1913 geborene und 1942 in das Konzentrationslager Buchenwald zwangseingewiesene Mann war seit 2008 Ehrenmitglied des Lesben- und Schwulenverbands in Deutschland (LSVD). Heuer erschien im Campus-Verlag seine von Alexander Zinn verfasste Biografie *Das Glück kam immer zu mir* (vgl. *LN* 2/11, S. 42). Am 28. April wurde er zum Ritter der Ehrenlegion ernannt (vgl. *LN* 3/11, S. 31). Vom Lesben- und Schwulenverband Berlin-Brandenburg wurde er für das Bundesverdienstkreuz vorgeschlagen. Die Verleihung dieser Auszeichnung konnte Brazda nicht mehr erleben, und sie ist nur zu Lebzeiten möglich.



29 Staaten des ECOSOC stimmten für die Zuerkennung des Beraterstatus an die ILGA, 14 dagegen.

Auch Schwule unter den Opfern auf Utøya



Adrian Pracon überlebte mit einem Schulterdurchschuss.

Unter den 69 Menschen, die beim Massaker auf Utøya am 22. Juli getötet wurden, waren auch zwei offen schwule Aktivist:innen, die sich in der sozialdemokratischen Jugendorganisation AUF (*Arbeidernes ungdomsfylking*) engagiert hatten. Das jährliche Sommerlager auf der AUF-eigenen Insel im Tyrifjord, einem See in der Nähe von Oslo, ist Teil der Talente- und Nachwuchsschmiede der Arbeiterpartei und dient der politischen Schulung und Bildung der Parteijugend, wobei vielfältige Themen diskutiert werden. Am Tag vor dem Massaker leitete die Parlamentsabgeordnete Anette Trettebergstuen etwa einen Workshop zu schwul-lesbischen Fragen.

Auf Håvard Vederhus und Tore Eikeland, beide 21 und offen schwul, war man bereits innerhalb der Partei aufmerksam geworden. In den offiziellen Trauerreden wurden sie sogar namentlich als besondere Nachwuchstalente hervorgehoben. So wurde Eikeland von Ministerpräsident Jens Stoltenberg in dessen Ansprache im Osloer Dom am Sonntag nach den Attentaten als „einer unserer hoffnungsvollsten Jungpolitiker“ gewürdigt. Vederhus wiederum hatte sich inner-

halb der lutherischen Staatskirche Norwegens dafür eingesetzt, dass nach der Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare eine neue Trauungsliturgie ausgearbeitet werde. Er forderte entweder eine gemeinsame neue Liturgie für sowohl homo- als auch heterosexuelle Paare oder eine eigene für gleichgeschlechtliche Paare.

Unglaubliches Glück hatte der 21-jährige Adrian Pracon, der dem Massenmörder dreimal begegnete und dreimal dem Tod entrann. Schwerverletzt, mit einem Schulterdurchschuss, überlebte er. Seine Erlebnisse schilderte er in etlichen internationalen Medien, Videos davon (auch auf englisch) können im Internet angesehen werden. Nach der Bombenexplosion in Oslo hatte er noch seine



Eskil Pedersen entkam unverletzt.

Mutter anrufen, die gerade in Polen auf Urlaub war, um sie zu beruhigen, sie solle sich keine Sorgen machen, er befinde sich am sichersten Ort der Welt... Seine Eltern stammen aus Polen, waren vor den Kommunisten geflüchtet, zuerst nach Österreich, dann zogen sie nach Skien in Südnorwegen weiter, wo Adrian und seine Schwester zur Welt kamen. Er sei in der Familientradition katholisch erzogen worden, erzählt er in einem Interview in der September-Ausgabe der norwegischen Lesben- und Schwulenzeitschrift *BLUKK*. Mitunter sei das schwierig gewesen, insbesondere, als er sein Coming-out hatte, aber jetzt sei das Verhältnis besser denn je. Pracon ist auch Vizevorsitzender der Abteilung des LSBT-Landesverbands *LLH (Landsforeningen for lesbiske, homofile, bifile og transpersoner)* für die Region Telemark.

Die Frage, ob er gläubig sei, verneint Pracon. Sicher mache er sich Gedanken, warum er an diesem 22. Juli gleich dreimal dem Tod entronnen sei, ob es Zufall, Glück oder ein Schutzengel gewesen sei. Gläubig sei er dennoch nicht. Sein Körper laufe immer noch auf der Ersatzbatterie, er schlafe nur die paar Stunden, in denen die Schlaf-tabletten wirken. Am 20. August kehrte er mit anderen Überlebenden an den Ort des Schreckens zurück. Das sei heftig gewesen, meint er, „um es mild auszudrücken“. Trotzdem sei es wichtig gewesen. Dadurch habe er die Ruhe gefunden, um mit der Aufarbeitung und Bewältigung des Erlebten zu beginnen: „Als wir da draußen gemeinsam auf der Insel standen, begannen wir alle spontan zu singen, das gab uns ein sehr, sehr tolles Gefühl – und Hoffnung für die



Håvard Vederhus



Tore Eikeland

Zukunft. Jetzt gehört Utøya wieder uns, und niemand wird uns die Insel wegnehmen können.“

Unverletzt von der Insel entkommen konnte Eskil Pedersen, der im Oktober 2010 als erster offen Schwuler in der AUF-Geschichte zum Vorsitzenden der Jugendorganisation gewählt worden ist. Der 27-jährige ist ebenfalls fest entschlossen, engagierter denn je für die Ziele und Werte der AUF und der norwegischen Sozialdemokratie weiterzukämpfen – das sei man dem Andenken der Opfer schuldig. Pedersen hat dem ganzen Land ebenfalls mächtig imponiert, wie er unter übermenschlicher emotionaler Anstrengung seine Organisation durch diese mehr als extreme Situation geführt hat.

KURT KRICKLER



ulrike.lunacek@gruene.at

EU gegen Diskriminierung beim Blutspenden

Die Forderung, den Ausschluss schwuler Männer vom Blutspenden aufzuheben, hat nicht nur in Österreich schon mehrmals Wellen geschlagen. Nun ist Großbritannien dran, wo am 8. September 2011 bekanntgegeben wurde, dass homosexuelle Männer künftig Blut spenden dürfen, wenn sie seit einem Jahr keinen Sex gehabt haben. Erneut ein Festhalten am Kriterium der sexuellen Orientierung und nicht des Risikoverhaltens.

Aber inzwischen hat sich die Europäische Kommission erfreulich klar dazu geäußert: Im August hat John Dalli – erstaunlicherweise ein Konservativer aus dem nicht weniger konservativen Malta (hat gerade erst per Volksabstimmung knapp die Möglichkeit der Scheidung eingeführt, Abtreibung ist jedoch immer noch nicht straffrei) – in seiner Funktion als EU-Kommissar für Gesundheit und Verbraucherpolitik klargestellt, dass der in den meisten Ländern Europas bestehende Ausschluss von schwulen und bisexuellen Männern von der Blutspende nicht mit EU-Recht begründet werden könne.

Im Rahmen einer schriftlichen parlamentarischen Anfrage der britischen EU-Abgeordneten Michael Cashman und Glenis Willmott hat Dalli betont, dass die Richtlinie 2002/98/EG nicht als Rechtfertigung für das Blutspendeverbot für bisexuelle und homosexuelle Männer verwendet werden könne. Darin gehe es nämlich um Menschen, deren sexuelles Verhalten



Das Blutspendeverbot für Schwule steht weiter in der Kritik.

sie in ein höheres Gefährdungsrisiko bringe, und nicht um deren sexuelle Orientierung. Dalli erinnerte die Mitgliedsländer außerdem, diese Richtlinie in vollem Umfang und unter Berücksichtigung der EU-Grundrechtscharta umzusetzen, insbesondere des Artikels 21, der Diskriminierung aufgrund von sexueller Orientierung verbietet.

Dies ist insofern bahnbrechend, als in zahlreichen europäischen Ländern, so auch in Österreich, Männer, die Sexualverkehr mit Männern haben, generell von der Blutspende ausgeschlossen werden. Argumentiert wird damit, dass der Ausschluss auf Basis medizinischer Fakten basiere, die dieser Personengruppe ein signifikant höheres HIV-Infektionsrisiko zuschreiben. Damit wird einerseits ein homogenes Bild von homosexuellen Männern konstruiert und zum anderen eine Scheinsicherheit erzeugt, da das Risiko und somit seine Eindämmung auf eine einzige Gruppe fokussiert wird (wie z. B. die AIDS-Hilfe Tirol kritisiert).

Aus den geltenden Gesetzen und Verordnungen in Österreich ergibt sich – wie mein Nationalratskollege Albert Steinhauser in einem Brief an das Rote Kreuz ausführt – kein zwingender Ausschlussgrund von Schwulen vom Blut- und Plasmaspenden. In Österreich gibt es einen verpflichtenden Neopterin-Test für alle Spenden: Ca. 2 % aller Spenden werden deshalb ausgeschieden, unter anderem – aber nicht nur – auf Grund einer HIV-Infektion. Auch weitere Tests werden eingesetzt (HIV-ELISA 3. Generation, PCR-Test). Das diagnostische Fenster konnte so auf 20 Stunden reduziert werden. Das Restrisiko wird mit etwa eins zu sieben Millionen eingeschätzt, was heißt, dass es in Österreich einmal in 14 Jahren zu einer Infektion mit HIV durch Bluttransfusion kommen könnte.

Daher darf es nicht sein, dass schwule und bisexuelle Männer unter Generalverdacht gestellt werden. Ausschlaggebend soll vielmehr risikoreiches Sexualverhalten sein und nicht sexuelle

Orientierung. Wichtig ist die flächendeckende Untersuchung des gespendeten Blutes bzw. Plasmas. Tatsache ist, dass der Generalverdacht nicht zu einer Minimierung des Risikos geführt hat, sondern dazu, dass Schwule beim Blut- und Plasmaspenden eher ihre Sexualität verbergen. Tatsache ist, dass Schwule in höherem Maße als Heterosexuelle – wenn auch im Sinne der Prophylaxe nie ausreichend – die Möglichkeit der HIV-Testung der AIDS-Hilfen in Anspruch nehmen. HIV-positive Schwule wissen deshalb in einem höheren Ausmaß über ihre Infektion Bescheid als Heterosexuelle.

Auf die diesbezügliche Anfrage im Nationalrat des grünen Justizsprechers Steinhauser vom 30. Juni 2010 hat Gesundheitsminister Alois Stöger u. a. geantwortet, dass ein Begutachtungsentwurf zur Änderung der Blutspenderverordnung in Auftrag gegeben wurde. Es braucht hier dringend eine nichtdiskriminierende Lösung, und Österreich muss sich an die europäischen Vorschriften halten, die Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung verbietet – und das gilt auch fürs Blutspenden.

Ulrike Lunacek ist Europaspcherin der österreichischen Grünen, Europaabgeordnete und Vorsitzende der LGBT Intergrup im Europaparlament.

Anmerkung der Redaktion: Zum „heiklen“ Thema Blutspenden siehe zuletzt auch LN 4/07, S. 14 f, und LN 5/07, S. 4.

Politikverdrossenheit

Es geht auch anders

Vorbemerkung: *Mir wird immer wieder vorgeworfen, in meinen Texten nicht zwischen Berichterstattung und Kommentar zu trennen. Das sei journalistisch unprofessionell. Stimmt auch, ich gebe es zu, aber ich sehe das nicht so dogmatisch. Jedenfalls ist mein Que(e)rschluss diesmal ohnehin viel zu lange geraten, als dass er noch als Glosse oder Kolumne durchgehen könnte. Daher möge man ihn als breitere Reflexion – irgendwo zwischen Glosse und Reportage lesen...*

Es hat schon seine Richtigkeit: Jedes Volk hat die PolitikerInnen und die Regierung, die es verdient. Immerhin wählt das Volk sich seine Regierung und seine politischen RepräsentantInnen selber – und daher muss es folglich die Konsequenzen seiner Wahl tragen. Das erleben wir gerade in Österreich, wo der schwarz-blau-orange Korruptionssumpf mittlerweile Dimensionen angenommen hat, die selbst die kritischsten GegnerInnen in ihren schlimmsten Befürchtungen

nicht erwartet hätten. Okay, man hielt die unfähige Dilettantentruppe der FPÖ-Regierungsriege zwar für elende und auch durchtriebene, letztlich aber harmlose Polit-Witzfiguren. Dass aber so viel kriminelle Energie in ihnen



Das Regierungsviertel in Oslo nach dem Bombenanschlag am 22. Juli – trotzdem keine politische Hysterie in Norwegen

steckt, wie jetzt ans Tageslicht kommt, haben wohl die wenigsten für möglich gehalten.

Ein Drittel der ÖsterreicherInnen scheint's indes gar nicht zu stören – es reagiert darauf in einer Mischung aus Trotz und noch mehr Masochismus. Denn statt zu sa-

gen, wir haben genug für unsere Dummheit gebüßt, scheinen immer noch 25 bis 30 Prozent unserer Landsleute aus diesem Schaden nicht klug zu werden und wählen, glaubt man den Umfragen, auch beim nächsten

net mitten in der neoliberalen Finanz- und Wirtschaftskrise wollten die Deutschen damals noch mehr von dieser neoliberalen Politik, wofür ja die FDP steht. Das böse Erwachen folgte auf dem Fuß.) In Österreich indes scheint die rechte Mehrheit durch nichts zu brechen zu sein – höchstens durch den Ausschluss jener Leute vom Wahlrecht, deren Intelligenzquotient unter der Nachweisbarkeitsgrenze liegt (und dazu zählen für mich jedenfalls all jene, die nach all den Korruptionsskandalen der Schlüssel-Regierungen immer noch die FPÖ wählen).

Seltene Lichtgestalten

Es gibt sie aber noch – die sympathischen PolitikerInnen, die angesichts der Mittelmäßigkeit allerorts fast als Lichtgestalten wahrgenommen werden – aber leider nicht in Österreich. Der norwegische Ministerpräsident Jens Stoltenberg ist ein solcher Politiker. Die besonnene Art und Weise, wie er nach dem Bombenanschlag auf das Osloer Regierungs-

FOTO: DDP IMAGES/AP

A PROMISE TO REMEMBER ...

Im **Book of Memories** des NAMES Project Wien haben Sie die Möglichkeit, mittels Erinnerungseinträgen online jener Menschen zu gedenken, die an den Folgen von HIV/AIDS verstarben. Dadurch halten Sie die Erinnerung wach und lebendig und setzen ein Zeichen der Liebe und des Stolzes. Das „Book of Memories“ ist somit eine wundervolle Ergänzung der Quilts des NAMES Project. Wir freuen uns auf Ihren Erinnerungsbeitrag und bedanken uns ganz herzlich für die Mitarbeit.

www.namesproject.at/memories/

Book of Memories – published by the NAMES Project Vienna, The Austrian AIDS-Memorial-Quilt

viertel, durch den auch sein eigenes Büro zerstört wurde, und das Massaker auf Utøya agiert hat, brachte ihm viele Sympathien und stehende Ovationen (und nicht dem König!) bei der nationalen Trauerfeier in der Osloer Spektrum-Arena am 21. August ein. Und in der Tat: Hört und liest man, was er in dieser für sein Land so schwierigen Zeit gesagt hat (und ich habe mir das mit großem Interesse intensiv auf verschiedenen norwegischen Websites angehört bzw. nachgelesen), ist es – trotz des traurigen Anlasses – einfach nur wohlthuend: In kurzen und prägnanten Statements wird gesagt, was Sache ist. Da werden die ZuhörerInnen nicht mit in langen Schachtelsätzen verpackten inhaltslosen Worthülsen zugelabbert und eingeschläfert, wie das bei uns so oft der Fall ist.

Besonders augenfällig wurde das für mich durch den unmittelbaren Vergleich: Ziemlich genau zur selben Zeit, als Anders Behring Breivik in Oslo und auf Utøya wütete, haben die hiesigen Justizbehörden im Verein mit der Bundesregierung den von Litauen wegen Kriegsverbrechen mittels europäischen und internationalen Haftbefehls gesuchten Ex-KGB-Offizier Michail Golowatow kurz nach seiner Festnahme am Wiener Flughafen wieder laufen lassen. Und was für ein Kontrastprogramm zu Norwegen: eine Justizministerin, die mit wortreichen Sprechschablonen diesen Affront gegenüber dem EU-Partnerland Litauen zu rechtfertigen versucht und sich dabei immer tiefer in die Bredouille schwafelt – und dabei merkt jedes kleine Kind, dass Beatrix Karl alle für blöd verkaufen will und „die Justiz-Kaiserin“ dabei ziemlich nackt ist. Ist es doch so offensichtlich,

dass die Bundesregierung dem russischen Druck nachgegeben hat, offenkundig jeden „Wickel“ mit Moskau vermeiden möchte. Und Werner Faymann, seines Zeichens Bundeskanzler – bzw. Bundeskanzlerdarsteller, denn eigentlich mimt er ja den Regierungschef bloß – missverstand einmal mehr das Wort „Solidarität“ und eilte der ÖVP-Ministerin selbstlos und ohne Not zu Hilfe, um auch wieder etwas vom ÖVP-



Beatrix Karl

Dreck abzukriegen. Es mag ja nett und ritterlich sein, dass sich die SPÖ standhaft weigert, aus einem ÖVP-Desaster politisches Kapital zu schlagen, aber muss sie deshalb immer gleich der ÖVP den Platz in jedem Fettnäpfchen streitig machen? So stelle ich mir eine „andere Politik“ nun auch wieder nicht vor!

Keine Blondinenwitze, bitte!

Warum traut sich die Regierung nicht die Wahrheit zu sagen? – Auch wir halten sie aus bzw. müssen sie wohl aushalten: Wir wollen die – nicht zuletzt wirtschaftlichen – Beziehungen mit Russland nicht trüben, womöglich die Erdgasversorgung im nächsten Winter gefährden; da pfeifen wir auf die Sühne und Gerechtigkeit für ein Dutzend ermordeter Freiheits-

kämpferInnen in Wilna vor 20 Jahren. Die Mehrheit der ÖsterreicherInnen hätte das geschluckt – denn politischer Anstand ist für sie ohnehin ein Fremdwort. Sonst hätten wir ja nicht die Regierung und die Mehrheit im Nationalrat, die wir haben – siehe oben!

Eigentlich wollten wir der Justizministerin im Sommer schreiben und sie – quasi für unseren Antrittsbesuch – um einen Termin



Maria Fekter

ersuchen. Aber nach ihrer unerträglichen Handhabung der Affäre Golowatow und Verarschung des denkenden Publikums ist die Lust vergangen, mit der Frau Karl zusammenzutreffen. Da drängte sich wieder die Frage auf: Muss man wirklich unbedingt mit solchen Leuten im selben Zimmer sitzen? Muss man sich wirklich zumuten, mit jeder zu reden, deren vorrangigste Anstrengung anscheinend dem Versuch gilt, möglichst überzeugend den Blondinenwitz zu verkörpern – nur weil sie durch irgendwelche nicht wirklich nachvollziehbare Umstände in der Bundesregierung gelandet ist? Nein, definitiv nicht! Und so wurde der Brief nie abgeschickt. Soll sich doch ihre SPÖ-Kollegin Gabriele Heinisch-Hosek mit dieser Person auseinandersetzen!

Apropos Blondine: Jetzt hat sich also auch Maria „Schotter-Mitzi“ Fekter, die gachblonde Schutzmantel-Madonna der Superreichen, die momentan die Finanzministerin gibt, mit einem saublöden Vergleich bloßgestellt – sie setzte die derzeit überall grassierende Kritik an Bankern und Reichen mit der Judenverfolgung in der NS-Zeit gleich. Ich sag's ja immer: Wer politisch und historisch nicht firm ist, sollte lieber keine politisch-historischen Vergleiche anstellen. Und das muss auch für AktivistInnen der Lesben- und Schwulenbewegung gelten – ich erinnere bloß wieder an den Apartheid-Vergleich oder den Vergleich „rosa Winkel des Namensrechts“...

Fremdbestimmt

Leider ist Norwegen und nicht Österreich die Ausnahme. Fast überall, wohin man blickt in Europa, dilettiert ziemlich peinliches Polit-Personal. Silvio Berlusconi, Nicolas Sarkozy, Angela Merkel, Viktor Orbán und wie sie alle heißen. Wenn man sagt, dass 80 Prozent der Gesetze, die in Österreich beschlossen werden, von Brüssel vorgegeben werden, dann bedeutet das leider nicht, dass dort allein das Europäische Parlament diese Rechtsvorschriften verabschiedet – denn es entscheidet ja bestenfalls mit. Vielmehr bedeutet dies, dass in Brüssel keine Gesetzesinitiativen beschlossen werden, denen nicht der Rat der Europäischen Union, also der jeweilige aus den FachministerInnen der Mitgliedsstaaten zusammengesetzte EU-Ministerrat, vorher zugestimmt hat.

Man muss also die EU gar nicht wegen ihrer neoliberalen Politik, ihres Privatisierungswahns

selbst bei der Daseinsvorsorge, ihrer Politik in Sachen Gen-Lebensmittel, Glühbirnenverbot, Alpen-LKW-Transit, Atomkraft oder wegen hanebüchener und aberwitziger EuGH-Urteile wie in Sachen freier Zugang zu Österreichs Universitäten oder vieler anderer Dinge hassen, es reicht ja dafür der Umstand, dass bei 80 Prozent der österreichischen Gesetzgebung Typen wie Berlusconi oder Orbán vorher mitgeredet und mitbestimmt haben, dass wir also nicht nur abstrakt von Brüssel, sondern ganz konkret auch von solchen Figuren fremdbestimmt werden. Ja, und dieser Gedanke ist für mich unerträglich – und das wird bei weitem nicht aufgewogen durch manche pro-homosexuelle Initiative oder durch Fortschritte im LSBT-Bereich, die wir Brüssel verdanken. Aber das Problem EU scheint sich jetzt – Gott sei Dank – eh früher als erwartet (vgl. *Que(e)r-schuss* in den *LN* 3/09, S. 20) „von selbst“ zu lösen. Sollte diese EU tatsächlich zerbrechen – es muss ihr niemand eine Träne nachweinen, ich werde es sicher nicht tun.

In diesem Zusammenhang hat es mich übrigens sehr gefreut, dass bei den Parlamentswahlen in Dänemark am 15. September unter den vier Parteien des siegreichen „roten Blocks“ „die Einheitsliste – die Rot-Grünen“ (*Enhedslisten – de rød-grønne*) den stärksten Stimmenzuwachs verzeichnen konnte. Sie verdreifachte ihre Mandate auf zwölf und ist jetzt sechsstärkste Partei im Folketing. *Enhedslisten*, ein Bündnis der extremen Linken (ja, in Dänemark sind die Grünen noch radikal links!), tritt vehement für den Austritt Dänemarks aus der EU ein.

Norwegen ist anders

Norwegen ist offenkundig in vielerlei Hinsicht anders: Nach dem Anschlag auf das Regierungsviertel in Oslo machten die Staatsbediensteten ihrem Beamtenethos alle Ehre, und die Bürokratie (muss ja kein Schimpfwort

Und die NorwegerInnen reagierten mit einer Eintrittswelle in politische Parteien. Man will sich wieder verstärkt politisch engagieren. In Österreich reagiert man auf die Korruptionsskandale hingegen mit Politikverdrossenheit – drei Viertel der ÖsterreicherInnen interessiert Politik überhaupt

fläschchen mit mehr als 100 Milliliter Inhalt abgenommen werden, wiewohl man weiß, dass das ganze ohnehin Humbug ist, kann offenbar jeder problemlos tonnenweise bombenfähigen Kunstdünger im nächsten Raiffeisen-Lagerhaus kaufen und damit Massenmord und Milliarden Schäden anrichten.



FOTO: TINA BAUER

Reykjaviks Bürgermeister Jón Gnarr tritt seit dem Vorjahr bei der alljährlichen Gay-Pride-Parade gerne als Drag Queen auf.

sein!) arbeitete trotz der widrigen Umstände – dreizehn von 18 Ministerien lagen praktisch in Trümmern, rund 2000 Ministeriums-büros mussten in Ausweichquartiere übersiedeln – relativ uneinträchtig weiter, was möglich war, da die EDV-Infrastruktur der Ministerien nicht in Mitleidenschaft gezogen worden war. Und es kam auch zu keinen Plünderungen, ja – es wurde nicht einmal irgend etwas gestohlen, obwohl in der Umgebung der Bombenexplosion rund eintausend Geschäfte beschädigt wurden. Vor allem Schaufensterscheiben gingen dabei zu Bruch, aber selbst die sündteuren Stücke in den zerborstenen Auslagen der Juwelierläden blieben unangetastet.

nicht mehr, besagt eine aktuelle Umfrage. Dann darf man sich nicht wundern, dass es in der Politik so läuft, wie es eben läuft. Einmal in vier Jahren zur Wahl zu gehen und ansonsten nur daheim auf dem Sofa zu sitzen und passiv zuzuschauen, was die Politik so treibt, und nur blöd herumzumotzen reicht nicht. Wenn man was verändern will, muss man Energie und Zeit investieren und sich einbringen und engagieren. Das gilt gleichermaßen für die Lesben- und Schwulenpolitik.

Zwei Bemerkungen kann ich mir in diesem Zusammenhang nicht verkneifen: Während den Reisenden dank EU auf jedem Flughafen Zahnpastatuben und Hautlotions-

Und auch in Norwegen hat der polizeiliche Nachrichtendienst versagt: Man hatte Hinweise auf Breivik, aber denen wurde nicht nachgegangen – aus der üblichen Mischung aus Unfähigkeit, Schlamperei, Faulheit, und Voreingenommenheit in Hinblick auf die Bedrohungsszenarien. Ein weiterer Beweis dafür, dass die ganze verstärkte polizeiliche Überwachung, wie sie jetzt Innenministerin Johanna Mikl-Leitner forcieren will, ziemlich sinnlos ist: Je mehr Informationen die Geheimdienste sammeln, desto überforderter und hilfloser sind sie bei der Sortierung und Auswertung des gesammelten Datentmaterials und Datenmülls.

Es gibt Alternativen

Und wenn man von allen etablierten Parteien nur angewidert ist, was ja durchaus verständlich ist, und daher keiner beitreten will, um sich dort zu engagieren, kann man ja selber eine neue gründen oder unkonventionelle, unverbrauchte Kräfte unterstützen. Auch dafür gibt es Beispiele, etwa den Einzug der Piratenpartei ins Berliner Abgeordnetenhaus bei der Wahl am 18. September.

Am radikalsten auf die Spitze hat es aber auch in dieser Hinsicht eine nordische Nation getrieben: In der isländischen Hauptstadt Reykjavik ging die als Spaß-Par-



FOTO: KURT KRICKLER

Reykjaviks neues Wahrzeichen: das Konzert- und Opernhaus *Harpa*, entworfen vom dänischen Architektenbüro Henning Larsen in Zusammenarbeit mit dem isländischen Architektenbüro *Batterið*; das Design der spektakulären Glasfassade stammt vom dänisch-isländischen Künstler Ólafur Elíasson.

tei angetretene und erst ein paar Monate zuvor gegründete „Beste Partei“ (*Besti flokkurinn*) aus den Gemeinderatswahlen im Mai 2010 auf Anhieb mit knapp 35 % (!) als stärkste Partei hervor. Bürgermeister wurde ihr Spitzenkandidat Jón Gnarr, ein Schulabbrecher, Ex-Punk, Vater von fünf Kindern, bekennender Anarchist und Islands bekanntester Kabarettist und Comedian, der bis dahin mit Politik nicht das geringste am Hut hatte.

Es war ein harter Schlag ins Gesicht des politischen Establishments Islands, das durch die Finanzkrise total diskreditiert ist – drei private Großbanken hatten das Land 2008 in den Quasi-Staatsbankrott gestürzt (vgl. LN 5/09, S. 24 ff). Auch die rot-grüne Regierung, die 2009 die für das Bankenfiasko verantwortliche konservative Regierung abgelöst hat, war über Gnarrs Erfolg

geschockt, allen voran die sozialdemokratische Ministerpräsidentin Jóhanna Sigurðardóttir, die wohl um ihr Amt bangen muss, sollte *Besti flokkurinn* ihre Ankündigung wahr machen und bei den nächsten Parlamentswahlen antreten. Denn die Amateurtruppe um Gnarr hat sich im ersten Jahr ihrer Amtszeit in Reykjavik in der Tat überraschend gut geschlagen – und in der Hauptstadt leben immerhin 60 % der Bevölkerung Islands. Insgesamt hat sich das Land wirtschaftlich stabilisiert, es geht wieder aufwärts. Symbol dafür ist das neue Konzert- und Opernhaus *Harpa* (*Harfe*) mit seiner aufregenden Glasfassade von Ólafur Elíasson. Das neue Wahrzeichen direkt am Hafen Reykjaviks wurde im August dieses Jahres trotz Krise und leerer Kassen fertiggestellt und eröffnet.

Gnarr koalitiert übrigens mit der Sozialdemokratie. Seine einzige

Bedingung an etwaige Koalitionspartner nach dem Wahlsieg war: Jedes zukünftige Mitglied der Stadtregierung müsse sämtliche Folgen aller fünf Staffeln der US-Serie *The Wire* gesehen haben. Woraufhin sich die Sozialdemokraten die DVDs besorgten...

Ein wichtiges Verdienst Gnarrs ist, dass er mit seiner nicht ganz ernst gemeinten Kandidatur verhindert hat, dass – anders als in vielen

anderen Ländern Europas – womöglich Populisten und Rechts-extreme aus der Frustration breiter Bevölkerungsschichten politisches Kapital schlagen konnten. Er hat den Unzufriedenen ein alternatives Angebot gemacht. Und mit ihm macht Politik auf jeden Fall wieder Spaß. Wider den tierischen Bierernst! Gemeinsam mit seinen MitstreiterInnen hatte er schon im Wahlkampf Tina Turners Song *Simply The Best* gecovered, um sein Programm unter Volk zu bringen (www.youtube.com/watch?v=xxBW4mPzv6E). Im August 2010 eröffnete Gnarr als Drag Queen den Gay Pride in der Oper von Reykjavik, die damals noch im alten Lichtspieltheater der Stadt, *Gamla bió*, ihre Heimstatt hatte. Heuer übersiedelte *Íslenska Óperan* ins *Harpa*. Gnarr hat sein Auftritt im Fummel offenbar so gut gefallen, dass er heuer wieder als Drag Queen an der Parade teilnahm. Michael Häupl – sei kein Frosch, nimm dir ein Beispiel! Erfrischend auch, wie Gnarr auf mehr oder weniger intelligente Journalistenfragen mitunter mit einem knappen „Ja“ oder „Nein“ oder einem sympathisch entwaffnenden „Keine Ahnung“ antwortet. Ja, PolitikerInnen sind nicht allwissend, selbst wenn die meisten so tun, als wären sie es.

KURT KRICKLER

www.wahala.at

MAG. JOHANNES
WAHALA

—
PSYCHOTHERAPIE
SEXUALTHERAPIE
COACHING / SUPERVISION

- Gleichgeschlechtliche / transGender Lebensweisen
- Coming-out-Prozesse
- Beziehungen / Sexualität
- Mann-Sein als Herausforderung
- Lebenskrisen | Sinnfragen ■ Beratung von Eltern homo- / transsexueller Söhne und Töchter

LANDSTR. 10, 1060 WIEN TEL. 0676 1396 72 32
A¹⁰

A-1060 Wien, Windmühlg. 15 Stiege 1 Tür 7
EMAIL praxis@wahala.at WWW www.wahala.at

TEL 585 69 60



jan@lambdanachrichten.at

Magnus Hirschfeld lebt!

Es ist tatsächlich vollbracht. Als Urgründungsmitglied der *Initiative Queer Nations e.V.* darf ich mich aus vollem Halse freuen: Die Freie Demokratische Partei, die fürchten muss, in der nächsten Wahlperiode nicht mehr im Bundestag vertreten zu sein, hat durch das schwarzgelbe Kabinett den Vorschlag lancieren können, eine Bundesstiftung Magnus Hirschfeld zu etablieren. Zehn Millionen Euro werden dieser Stiftung künftig zur Verfügung stehen – das ist weniger als erhofft, aber mehr als nichts.

Gefördert wird aus diesem Kapital Wissenschaftliches in homosexueller Hinsicht aus den Bereichen Geschichte, Kultur- und Sozialwissenschaft sowie Politologie. Mit dieser Initiative, die gegen die Grünen errungen werden musste, weil Volker Beck und die Seinen, sonst Helden der Bewegung, die Finanzmittel lieber auf ihre menschenrechtlichen Mühen und auf die „ihrer“ Organisation Lesben- und Schwulenverband (LSVD) gelenkt hätten, kann nunmehr Wissenschaftliches aus schwuler und lesbischer Perspektive ins Werk gesetzt werden.

Denn unser Gedanke als *Initiative Queer Nations* war, jedenfalls im Hinblick auf Deutschland: Man kann inzwischen vieles über Schwules, Lesbisches, Transidentitäres oder Bisexuelles wissen – aber Karriere an Universitäten oder in akademischen Zusammenhängen kann man mit diesen

Themen nicht machen. Sie gelten nach wie vor überwiegend als Schmutz und Schund – auch wenn dies niemand laut sagt.

Angefangen hatte unser Projekt 2005, als in Berlin das Holocaust-Stelenfeld, das Denkmal zur Erinnerung an die Ermordung der europäischen Juden eingeweiht werden sollte. Jörg Litwuschuh und ich wollten in das homosexuelle Badehaus, das nah an diesem Stelenfeld beheimatet ist. Als wir an dem noch nicht offiziell eingeweihten Denkmal vorbeikamen, meinten wir: Soviel offizielle staatliche Würdigung wollen wir auch.

Aber: Schwule und Lesben brauchen nicht nur ein Denkmal, das wäre viel zu gering, sondern ein Forschungs- und Lehrinstitut eben in der Tradition des legendären jüdischen Sexualforschers Magnus Hirschfeld. Und zwar in Berlin, wo es die Nazis gleich zum Auftakt ihres „tausendjährigen“ Regimes zerstörten.

Jetzt kann die Arbeit weitergehen. Im Stiftungsgeld ist nichts übrig für ein Magnus-Hirschfeld-Haus, keine Luft bleibt, um wieder eine würdige Stätte für Wissenschaftliches und Beratendes aufzubauen. Das werden wir weiter befördern – der neue Berliner Senat wird uns behilflich sein müssen. Der Bürgermeister bleibt ja der sozialdemokratische Klaus Wowereit, weltberühmt auch, weil er sein Schwul-



Die Stiftung wird zu Ehren des Wissenschaftlers Magnus Hirschfeld nach ihm benannt.

sein offen machte, ehe er durch die Gossenpresse der Stadt mit seiner Homosexualität erpresst werden konnte.

Auch hoffen wir, dass die Grünen ein Einsehen haben und einräumen, dass sie nicht alles bestimmen können, was die Homobewegungsdinge sind und sie ausmachen. Und: Wir waren früh international. Wir haben aus Österreich den Arzt Andreas Salat und natürlich auch Kurt Krickler kuratorisch gewinnen können.

Nehmt es mir nicht übel, aber jetzt feiern wir: Wir wollten in die Sauna – und hatten eine Idee. Das ist die Bundesstiftung, an der durch uns jetzt alle wichtigen schwulen (und manche lesbische) Wissenschaftsinitiativen beteiligt sind.

PS: Apropos feiern: Im August feierten wir in Deutschland den 10. Geburtstag der Eingetragenen Lebenspartnerschaft. Die Homoehe ist inzwischen als fast normal akzeptiert, sie ist nicht mehr umstritten, sie ist unabsehbar geworden. Ich selbst durfte von diesem Gesetz neulich profitieren. Mein Rainer und ich haben nach gut zwei Jahren Bekanntschaft und Liebe geheiratet. Im Freundes- und Familienkreis. Es fühlt sich total klasse an, verehlicht zu sein. Warum ich nicht verpartnert sage? Ich mag dieses sterile Wort nicht. Heteros sagen doch auch nicht Verpartnerung, oder?

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der *taz* (die tageszeitung) in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

Der Traum jedes schwulen Mannes **Atlantis' Wunderland**

Der US-amerikanische schwule Reiseveranstalter *Atlantis Events* feiert dieses Jahr sein 20-Jahr-Jubiläum. In Österreich ist das Unternehmen aber immer noch relativ unbekannt, und die *Atlantis*-Kreuzfahrten werden gleichsam als Geheimtipp gehandelt. Wobei: Die Fanschar wächst, und der Suchtfaktor ist außerordentlich hoch. Wer einen solchen Urlaub einmal erlebt hat, bucht mit hoher Wahrscheinlichkeit spätestens im nächsten Jahr wieder bei *Atlantis*. Das Erfolgskonzept dieser Kreuzfahrten könnte einfacher nicht sein: Chartere ein ganzes Schiff und verwirkliche alles, wovon Schwule träumen. Und zwar wirklich alles! Wer einmal auf einer stinknormalen Hetero-Kreuzfahrt war, kommt auf einer *Atlantis*-Cruise aus dem Staunen nicht heraus.

Da sind zunächst einmal die legendären Partys an Deck: An mindestens zwei Nachmittagen gibt es einen T-Dance, und in mindestens vier Nächten Theme-Partys. Das Equipment, das zu diesem Behufe an Bord gebracht wird, lässt jeden Discobetreiber vor Neid er-



Man ist auf einem schwimmenden Luxushotel unterwegs.

blassen: leistungsstarke Soundanlagen, Lasereffektmaschinen und LED-Screens. An den Turntables werken nur Profis, gespielt wird Housemusik vom Feinsten, aber meist sind ein oder zwei Partys den Discobeats der 70er, 80er oder 90er gewidmet. Mitten am Meer, Lichtkegel schneiden Streifen in den tiefschwarzen Himmel, und auf der Tanzfläche wird bis zur Morgendämmerung abgeshakt. (Keine Sorge: In den Kabi-

nen darunter hört man nichts davon.) Einen wesentlichen Beitrag zur geilen Atmosphäre der Partys leisten die Gäste, die sich dem jeweiligen Motto gemäß kostümieren. Jede Party eine Art Mini-Life-Ball sozusagen.

Wer keine Partys mag, kann sich am umfangreichen kulturellen Programm delektieren: Lesbische und schwule Stand-up-Comedians, SängerInnen und Entertainer sor-

gen für Unterhaltung, und auf jeder Cruise gibt es einen Stargast, in der Vergangenheit z. B. RuPaul, Joan Rivers oder Belinda Carlisle. Zusätzlich zum „schwulen“ Programm gibt es aber auch noch einiges aus dem regulären Repertoire des jeweiligen Kreuzfahrtschiffs, wozu mindestens zwei große Shows zählen. Die KünstlerInnen treten in den verschiedenen Bars, Lounges oder dem großen Theater des Schiffes auf.



Sonnenbaden und Relaxen bei Tag...



... Party feiern bei Nacht.

Unterhaltung allerorten

Tagsüber gibt es an Deck auch oft Animationsprogramme, bei denen freiwillige Kandidaten bestimmte Aufgaben („Dress like Lady Gaga with anything you find on deck“) zum Gaudium des Publikums erfüllen müssen. Abends gibt es Singles- und Paar-Dinners, Treffen für internationale Gäste und für Frauen, aber auch AA-Meetings. Bis ins kleinste Detail wird das Urlaubserlebnis durchgeplant: Von der auf schwulen Geschmack abgestimmten Berieselungsmusik in den Aufzügen und Korridoren, den Frühstückszeiten (wir schlafen gerne lang), den Bekleidungsvorschriften in den Restaurants (wir tragen gern Shorts und Tanktops), den angebotenen Mahlzeiten (wir essen gerne Hühnerbrust, viel Fleisch, aber auch viel Salat) und der Verfügbarkeit von Drinks und Cocktails (es werden zusätzliche Bars aufgebaut). Auch die angefahrenen Häfen, die Dockingzeiten etc. werden angepasst – wenn es sich um Destinationen wie Ibiza oder Mykonos handelt, wird erst am nächsten Morgen abgelegt, damit vor Ort Partys besucht werden können.

Viele verbinden spontan mit einer solchen Kreuzfahrt vor allem ein Klischee: Da geht es vor al-

lem um Sex. Okay, eines stimmt natürlich: Wer Sex will, wird wohl wenig Schwierigkeiten haben, ihn zu finden. Aber es ist bei weitem nicht so, dass es sich hier um eine einzige Orgie handelt. Es sind auch viele Paare an Bord, die kein Interesse an sexuellen Kontakten mit Dritten haben...

Beim Aufzählen der ganzen Vorzüge für das schwule Publikum vergisst man fast auf das Erlebnis, das die Reise auf einem Kreuzfahrtschiff an sich bietet. *Atlantis* chartert bevorzugt immer die neuesten und modernsten Schiffe (heuer sogar zwei Jungfernfahrten – das Wortspiel, das sich hier anbietet, lassen wir taktvoll ungenutzt) mit Kapazitäten von über 2000 Passagieren. Die Ausstattung dieser Gefährte ist sehr edel, man reist auf einem schwimmenden Luxushotel. An Board gibt es vom Fitnesscenter bis zur Shopping Mall und vom Kino bis zum Theater einfach alles. Wenn man bedenkt, dass im durch den Verhältnis zum Dollar starken Euro – niedrigen Pauschalpreis der Kreuzfahrt die Kabine, das Essen und das Unterhaltungsprogramm inkludiert ist, ist diese Art von Urlaub eigentlich nicht teuer. Geführte Ausflüge und alkoholische Getränke sind extra zu bezahlen.

Das große Asset dieser Cruises sind natürlich die Passagiere. Tausende schwule Männer (und eine Handvoll – zum Teil lesbischer – Frauen) in Urlaubsstimmung. Es ist sehr einfach, mit anderen ins Gespräch zu kommen, sich anzufreunden und gemeinsam essen, zu einer Show oder auf eine der Partys zu gehen.

Der Autor dieser Zeilen hat zwei Kreuzfahrten gemacht. Im Oktober 2010 von Kalifornien nach Mexiko und im August diesen Jahres die Mittelmehrkreuzfahrt von Rom u. a. nach Nizza, Barcelona, Ibiza, Tunis und Korsika. Bei der Cruise im Pazifik lag der Schwerpunkt mehr am Geschehen auf dem Schiff, bei der im Mittelmeer gab es auch bei den Landausflügen viel zu entdecken und erleben. Diesmal waren wir insgesamt 25 ÖsterreicherInnen an Board (ja, es war eine Frau dabei), drei meiner Mitreisenden machen als *The Darlings* allerlei einschlägige Events unsicher und haben diese Reise mit vielen Fotos und einem coolen Video dokumentiert – siehe: www.thedarlings.at.

Ausblick

Anlässlich seines Bestandsjubiläums startete *Atlantis* mit einer Sensation ins heurige Jahr: Das

Infos im Web

www.atlantisevents.com
www.thedarlings.at



Unternehmen charterte die Jungfernfahrt der *Allure of the Seas*, des derzeit größten Kreuzfahrtschiffs der Welt. Über 5000 Passagiere feierten die Party ihres Lebens. Die gute Nachricht: Vom 29. Jänner bis 5. Februar 2012 wird die *Allure* noch einmal (aber vorläufig auch zum letzten Mal) für *Atlantis* in See stechen. Das Schiff startet von Fort Lauderdale (Florida). Derzeit sind noch Plätze frei. Ideal, wenn man für eine Woche dem Winter in Österreich entfliehen will. Weitere Kreuzfahrten nächstes Jahr führen in die Südkaribik (17.-24. März), durch die Ostsee (24.-31. Juli), durchs Mittelmeer (24. August – 3. September), und vermutlich gibt es auch wieder eine Cruise im Oktober von Kalifornien nach Mexiko (wird diesen Oktober bekanntgegeben). Bei Buchung ist eine Anzahlung fällig, kostenfreies Storno bis 6 Monate vor Reisedatum.

Aber Achtung: Amerikaner buchen ihre Urlaube oft fast ein Jahr im Voraus, einige der Cruises sind mit Jahresende erfahrungsgemäß schon ausgebucht.

CHRISTIAN HÖGL



Man lernt nette Menschen kennen (mitunter auch Österreicher).



Sightseeing mit den *Darlings* in Korsika

LN-Videothek

zusammengestellt von

LÖWENHERZ
die Buchhandlung für Schwule und Lesben
www.loewenherz.at

Ein Gedicht, eine Generation, ein Prozess



Der schwule Poet Allen Ginsberg war neben William S. Burroughs und Jack Kerouac eine der zentralen Figuren der Beat-Generation. Wie kein Gedicht vorher oder nachher hat Ginsbergs 1956 erschienenes *Howl - Das Geheul* den Nerv einer ganzen Generation getroffen und dem Mainstream einen Schock versetzt. Es steht für eine massive Aufbruchstimmung im Denken der US-Jugend am Ende der moralinsauren Eisenhower-Jahre - weg von einer alles erdrückenden Zwangsjackemoral hin zu mehr Freiheiten - künstlerisch wie sexuell. Der Film der Regisseure Epstein und Friedman - von ihnen stammt auch die Doku *Paragraph 175* - zeigt, unter welchen Umständen das Gedicht entstand. James Franco haucht in der Hauptrolle dieses Dokudramas dem frühen Ginsberg ein schauspielerisch bemerkenswertes Leben ein - mit vielen gelungenen biografischen und intimen Szenen.

1957 kulminierte die Kontroverse um das Gedicht. Kaum erschienen, wurde die ohnehin kleine Auflage beschlagnahmt, denn es enthielt explizit sexuelle Passagen. Der Verleger und der damals 29-jährige Ginsberg mussten sich wegen des Vorwurfs der Verbreitung obszöner Schriften vor Gericht verantworten. Die amerikanische Bürgerrechtsbewegung stand den beiden juristisch zur Seite. Das Gerichtsurteil fiel ebenso überraschend wie leidenschaftlich aus - es stellt auch eine Art Geburtsstunde der amerikanischen Gegenkultur dar.

Der Film besteht aus vier Ebenen: aus einer Handlung, die die Entstehung des Gedichts beschreibt, aus einer Premierenlesung in San Francisco, aus animierten Filmsequenzen, die *Howl* zu bildlichem Leben zu erwecken versuchen, und aus einer Rekonstruktion des tatsächlichen Prozessverlaufs, der anhand der in den Gerichtsakten dokumentierten Aussagen von Beklagten, Anwälten und Richtern als Gerichtssaal-Drama authentisch nachgespielt wird. Als Provokation wurde *Howl* sicher auch deshalb empfunden, weil es in einer Art literarischem Coming-out Ginsbergs gelebte Homosexualität öffentlich und explizit machte.

Howl - Das Geheul. USA 2010, OF, dt. SF, dt. UT, 87 Min. (Hauptfilm) + 70 Min. (Bonusmaterial). Regie: Rob Epstein & Jeffrey Friedman.

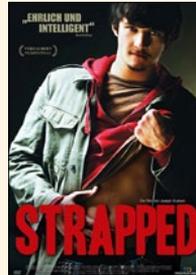
Eine Domina und die Liebe



Die junge Natalie verdient sich ihren Lebensunterhalt in New York als Domina. Im Grunde hat sie damit kein Problem, aber dennoch soll niemand davon erfahren, dass sie ihr Geld damit verdient, in High Heels und knappen Lederoutfits Männer zu erniedrigen. Als Lesbe liegen ihr die tollsten Frauen der Stadt zu Füßen, und sie kommt in die geilsten Clubs hinein. Und eigentlich würde ihr der Job auch richtig Spaß machen, wäre da nicht ihre neue, eher bürgerlich eingestellte, ständig eifersüchtige Freundin Jasmine, die mit Natalies Erwerbsarbeit so gar nicht klar kommt. Als Natalie Pläne zu ventilieren beginnt, mit einem selbst verfassten Drehbuch ins Filmgeschäft einzusteigen, wittert Natalie Morgenluft. Doch auch in der Filmbranche bringt eine Frau nur Dominaverhalten weiter. Das Sex-Business ist in diesem Spielfilm ein Tummelplatz für böse Mädchen, die wissen, wie man das Leben genießt. Die Betätigung als Domina führt hier nicht ins Verderben, sondern bringt eine sonst nur schwer erreichbare Macht über mächtige Männer. Als Verkörperung des Puritanismus muss die etwas spießige Freundin trotz aller Kurzzeiterfolge dann doch die Segel streichen. Eine etwas freigeistige Komödie.

Mein dominantes Leben. USA 2010, OF, dt. UT, 77 Min. Regie: Irving Schwartz.

Ein Stricher im Labyrinth



In einem Appartementblock in San Francisco wartet ein unerfahrener Mann auf den bestellten Stricher. Der ist Profi genug, um zu wissen, wie er dem Kunden die Nervosität nehmen kann. Während er seiner Tätigkeit nachgeht, bemerkt er, dass Nachbarn seines Kunden eine Party feiern. Der Stricher macht einen kleinen Abstecher zu ihnen und stellt fest, dass alle ziemlich scharf darauf sind, dass er bei ihnen mitmacht. Von einer verklemmten Schwuchtel, die ihre Emotionen im drogenbedingtem Schneetreiben nicht ganz im Griff hat, über den Hengst aus dem 2. Stock bis hin zum knuffigen jungen Poeten aus dem 4. lernt er alle Nachbarn kennen, die durch die Bank schul zu sein scheinen - bis hin zum alten, sexuell halb verhungerten Seebären unter dem undichten Dach. Alle begehren den Stricher. Der Stricher sieht natürlich die geschäftlichen Möglichkeiten in einem solchen Haus. Jedem erzählt er „seine“ Geschichte, die doch immer wieder anders und eben nur das ist, was die Männer von ihm hören wollen. Dieser märchenhafte schwule Sexreigen ist zwar ein Low-Budget-Film, aber wegen seiner vielen Subtexte absolut sehenswert.

Strapped. USA 2010, OF, dt. UT, 95 Min. Regie: Joseph Graham.

Gloria und Marlene im LN-Interview

„Sag einfach: liebe Diven“

G: Sie sind wieder da: Am 27., 28., 30. 9. und 1.10.2011 um jeweils 20 Uhr treten Gloria und Marlene wieder im AERA, Gonzagagasse 11, Wien 1, auf. Die *LAMBDA-Nachrichten* trafen die beiden Diven vorab zum Exklusivinterview.

LN: Liebe Gloria, liebe Marlene...

Gloria: Sagen Sie einfach: „liebe Diven“, das spart Zeit.

Gut, nach längerer Absenz präsentiert ihr heuer hier in Wien eine neue Show...

Gloria: Ja, und wir freuen uns sehr darauf.

Wie ist es zu dieser langen Pause gekommen?

Marlene: Eine Show auf die Beine zu stellen ist kein Pappenstiel. Zudem haben wir viele andere Engagements.

Diesmal singt ihr nur Lieder, die das Publikum schon aus den vorangegangenen Shows kennt.

G: Woher weiß er das denn?

M: Von unserer wunderbaren Homepage: www.gloria-und-marlene.at, über die man noch Restkarten reservieren kann.

G: Und singen wir tatsächlich nur den alten Schmus?

M: Das haben wir doch so vereinbart!

G: Das trifft sich fein, weil dann ist unsere zehnte Show sozusagen eine Erinnerungsjubiläumsshow! Ich glaube, wir machen instinktiv immer das Richtige.

Also nur alte Lieder?



Die neue Show von Gloria und Marlene wird am 27., 28., 30. 9. und 1.10.2011 um jeweils 20 Uhr im AERA, Gonzagagasse 11, Wien 1, zur Aufführung gebracht. Fan-Devotionalien und Kartenbestellungen auf www.gloria-und-marlene.at

M: Ausschließlich. Aber wenn man in die „Zauberflöte“ geht, hört man ja auch nur Bekanntes und freut sich trotzdem.

Wie habt ihr euch kennengelernt?

G: Hier in der HOSI Wien. Vor vierzehn Jahren war das, ich wurde gerade wieder von einem Fan verfolgt, der dann in die HOSI Wien lief – und ich hinterdrein. Ich wurde spontan gebeten, bei den HOSIstern einen Gastauftritt zu absolvieren...

M: ...als ich einen Benefiz-Auftritt hatte...

G: Und so standen wir uns plötzlich auf der Bühne gegenüber. Ich hatte das Gefühl, diese verschrunpelte, falsch intonierende Frau schon seit Jahren zu kennen.

M: Und ich war einfach ergriffen, dass diese Frau es je auf eine anständige Bühne geschafft hatte. Ich wollte unbedingt herausfinden, worin ihr besonderes Talent bestand.

Und?

M: Ich habe keine Ahnung.

G: Jedenfalls haben wir dann beschlossen, gemeinsam mit unse-

rer Pianistin Miss Marilyn und Peter am Bass und am Sequenzer aufzutreten.

Damals warst du noch blond, Marlene.

M: Ja, ich war als Kind blond, und erst in der Pubertät wandelte sich die Farbe in das Rot, das man heute an mir kennt.

G: Außerdem konntest du dir damals noch keine anständige Perücke leisten.

Der Backgroundchor war auch schon mit dabei?

M: Der kam erst später mit dem Pum's Choir, aber hier gab es immer wieder Veränderungen.

G: Die meisten hielten es nicht aus, ganz hinten zu singen – mit der Konsequenz, dass sie seither gar nicht mehr auf der Bühne stehen. Aber unsere jetzigen Chormädels Claudia, Elisa und Peter machen ihre Sache hervorragend.

Ein wichtiger Teil der Shows sind die Tänzer.

G: Ja, während wir nämlich nur schön sind, sind sie auch sexy. Und tanzen können die!

M: Auch da gab es immer wieder Wechsel, aber Oli, der heuer wieder seine Waden schwingt, hat auch schon in der ersten Show getanzt.

G: Mit Geovanny bringen wir einen neuen Tänzer mit, das einzige Nicht-Alte sozusagen.

Wird auch die Dramaturgie dieselbe bleiben? Also: Auftreten, streiten, sich versöhnen.

M: Das kann man im Vorhinein

FOTO: DIGITALIMAGE.AT, MONTAGE: MAUSBLAU.AT



FOTO: DIGITALIMAGE.AT

Ein bewährtes Team erobert die Herzen des Publikums im Sturm: Miss Marilyn, Marlene von D., Gloria Gay und Peter Hiller

nicht sagen, das kommt völlig spontan.

Dafür klingen die Texte aber an jedem Abend sehr gleich.

G: Ach, ich würde Millionen dafür geben, wenn ich es schaffte, an jedem Abend den gleichen Text zu sprechen!

Streitet ihr euch also wirklich, oder ist das nur Show?

M: Wie kommt er nur darauf, dass irgend etwas an dieser Show nur Show sein könnte?

G: Und das mit dem Streiten ist total spontan. Ich komme ja mit Marlene sehr gut aus, außer sie hat ihre Tage – und die hat sie leider jede viertel Stunde.

M: Wohingegen Glorias Gemüt sich in den vergangenen vierzehn Jahren nicht verändert hat. Ihr Intellekt ist absolut entwicklungsresistent.

G: Nur wegen ein paar Fremdwörtern braucht man ja nicht zu glauben, dass man besonders klug ist.

M: Wenn man aber nicht einmal die versteht, kann man es nicht einmal glauben...

Kommen wir zu einem anderen Thema. Gloria, Sie reden ja immer wieder auf der Bühne über Ihr Gewicht und das Essen. Aus politi-

schen Gründen?

G: Nein, ich esse nicht aus politischen Gründen, sondern weil es mir schmeckt.

Aber ist das Reden darüber nicht der Versuch, mollige Frauen zu entdiskriminieren?

G: Eigentlich rede ich darüber, weil mir meistens gerade nichts anderes einfällt. Dass Marlene ein derartiger Hungerhaken ist, ist ja wohl auch keine politische Botschaft.

M: Außerdem ist es naiv, Gloria bei irgend etwas Absichten zu unterstellen.

Ich sehe, für Atmosphäre ist wieder gesorgt. Wollt ihr zum Abschluss den LeserInnen noch etwas mitteilen?

G: Ja! In den letzten vierzehn Jahren sind Regierungen gestürzt worden, Staaten sind von der Landkarte verschwunden, aber unser Orchester ist das gleiche geblieben, und das verdient einen Extraapplaus!

M: He, das ist mein Text.

G: Sehen Sie, wir sind so eng miteinander verbunden, dass ich spontan das sage, was sie spontan auf der Bühne sagen würde. Ist das nicht wunderbar?

Kultursplitter

Irmgard Knef wieder in Wien



Irmgard Knef alias Ulrich Michael Heissig

Vom 22. bis 26. September 2011 präsentiert Irmgard Knef ihr Programm „Der Ring des Nie-Gelungenen“ in Wien.

Irmgard Knef, Jahrgang 1925, hat ihre frühe Jugend noch in der Weimarer Republik erlebt, ihre Teenagerjahre unter Hitler im NS-Regime, dann als ganz prägende Erfahrung den Krieg und natürlich die Bundesrepublik von der Stunde null bis jetzt

miterlebt. Und sie hat mittlerweile ihre Zwillingsschwester Hildegard überlebt. Mit dieser Biografie stattet der Berliner Schauspieler und Entertainer Ulrich Michael Heissig seine Kunstfigur Irmgard Knef aus, die höchst Bühnenwirksam Leid und Freud des ignorierten Zwillingsschweizers zelebriert. In einer fulminanten Leistungsschau präsentiert Irmgard das Schönste aus ihren vier musikalisch-satirischen Songshows. Eine Tour de force mit Ulrich Michael Heissig in der Rolle der Irmgard. Bitte einen Schirm mitnehmen – falls es im Saal rote Rosen regnet!

22.–26. September 2011, jeweils 20 Uhr
(am 23. 9. mit Live-Übertragung für *Kabarett direkt* auf Ö1)
Kulisse, Rosensteingasse 39, Wien 17; Tel. (01) 481 63 07
www.kulisse.at

WIEN MODERN 2011

Wien wird vom 28. Oktober bis 25. November 2011 wieder das Zentrum für Musik der Gegenwart. Das Festival „WIEN MODERN“ spannt für vier Wochen an 14 Spielorten einen Klangbogen aktueller musikalischer Entwicklungen über die Stadt. Im Zentrum des Festivals unter der Leitung von Matthias Lošek stehen Österreich und – unter dem Titel „UK Collection“ – Großbritannien. Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den kompositorischen Entwicklungen der beiden Länder



Matthias Lošek

und ihrer VertreterInnen ziehen sich durch das gesamte Festivalprogramm. Den Auftakt macht Friedrich Cerha am

28. Oktober mit seinem Opus Magnum „Spiegel I-VII“ mit dem RSO unter der Leitung von Cornelius Meister. Dem Grandseigneur aus Österreich wird Harrison Birtwistle aus Großbritannien gegenübergestellt.

Mit der vielbeachteten britischen Komponistin Emily Howard stellt sich weiters eine Vertreterin der jungen Musikergeneration Englands vor. Unter dem Titel „Klangspiegel: London/Wien“ schafft WIEN MODERN gemeinsam mit PhonoFemme und der Wiener Brunnenpassage eine internationale Plattform für intermediale und zeitgenössische Klangkunst von Frauen.

Ein weiterer Schwerpunkt des Festivals ist Wolfgang Mitterer gewidmet, er wird drei Uraufführungen präsentieren. Sein neuestes Bühnenwerk, die Comic-Opera *Baron Münchenhausen* wird in Kooperation mit dem Rabenhof-Theater uraufgeführt. Im Großen Saal des Wiener Konzerthauses spielt Mitterer „free radio für Orgel solo und electronics“, und mit dem Bariton Georg Nigl und dem Posaanisten Walter Voglmayr tritt er im Casino Baumgarten auf.



Tingel Tangel: Darbietung zwischen Amüsement und Systemkritik

WIEN MODERN Transfer stellt Vermittlung und Kommunikation von zeitgenössischer Musik in den Mittelpunkt. Workshops, Künstlergespräche, Symposien und die erfolgreich eingeführte Reihe „Wien Modern: Im Gespräch“ mit Lothar Knessl ergänzen das Programm.

Programm und Karten unter www.wienmodern.at sowie Tel. 01/242 002 (Wiener Konzerthaus) und Tel. 01/5058190 (Tageskassa Musikverein).

Ades Zabel & Company: „Edith Schröder – MADE IN NEUKÖLLN!“



FOTO: JOERN HARTMANN

Ades Zabel & Company bringen ihre trashige Show nach Wien in den Stadtsaal.

Ades Zabel & Company sind in Berlin absolut Kult und längst der Nische der Berliner Trashszene entwachsen. Die Paarung der ehemals ausschließlich von wilden Improvisationen geprägten Shows mit einem hohen Maß an dramaturgischer Präzision ist das Rezept für die fernab der kommerziellen Entertainment-Industrie quasi aus dem Off einen Kontrapunkt setzenden Produktionen. Das Erfolgsrezept der Geschichten ist die Authentizität, mit der die Bühnenfiguren auftreten – sie meistern ihr vermeintlich armseliges Leben beeindruckend, haben dabei den größten Spaß und sind in ihrer einfachen Scharfsinnigkeit unerreichbar. Das Publikum verliebt sich auf der Stelle in die ProtagonistInnen, fiebert mit und amüsiert sich wie verrückt, während ihm der Spiegel vorgehalten wird. Im Grunde also bestes Kabarett!

Ganz Berlin wusste, dass das nicht lange gehen konnte, und jetzt ist es passiert: Edith Schröder, die bundesweit bekannte Botschafterin des Berliner Problembezirks Neukölln und Deutschlands futscheligste Sozialhilfe-Betrügerin ist aufgefliegen! Nachdem sie sich unter Zuhilfenahme ihres bevorzugten Überredungsmittels Weinbrand-Cola (Futschi) von „HARTZ IV“ auf „HARTZ VIII“ hochstufen und sich die Freizeit auf der speckigen Couch vom Staat sage und schreibe doppelt vergüten ließ (einmal als Schröder mit „ö“ und einmal mit „oe“), fliegt nun der ganze

Schwindel auf, und unsere Edith ist in großen Schwierigkeiten.

Um alles wiedergutzumachen, wird sie von Heinz Buschkowski, dem aus Funk und Fernsehen bekannten Bezirksbürgermeister Neuköllns, höchstpersönlich dazu verpflichtet, auf dem Straßenfest in ihrer „Nogatstraße“ eine Bühnenshow auf die Beine zu stellen, die Neukölln auf ein Level mit Las Vegas, dem Broadway und dem Moulin Rouge katapultiert, um so das ramponierte Image wieder aufzupolieren.

Doch Edith ist nicht allein! Und so versucht sie, dieses Mammutprojekt mit Hilfe ihrer Freundinnen Jutta Hartmann, Kneipenwirtin in Neukölln, Biggi Wuttke, leopardenleggingssüchtige Freizeitschlampe, sowie den beiden Ehrenneuköllnern Kevin-Adriano und Adriano-Kevin aus Berlin-Treptow zu stemmen. Ob das gutgeht? Die Antwort darauf geben Ades Zabel, Biggy van Blond, Bob Schneider, Stefan Kuschner und Lars Schwuchow in *Edith Schröder – MADE IN NEUKÖLLN!* Eine Neukölln-Werbe-Show und eine schrille Mischung aus Stars in der Manege, Musikantenstadl und dem Schlussverkauf im *kik-Shop!*

Wien-Premiere: 31. Oktober 2011
Spieltage: 1.–3. November 2011, jeweils 20 Uhr im Stadtsaal, Marienhilferstraße 81, Wien 6
Karten unter (01) 909 22 44
www.stadtsaal.com

Reportage aus dem *First Vienna Day Spa*

Die Beauty-Tricks der Stars jetzt in Wien

Klar: Auf dem Weg zu einem fitten, schlanken Körper führt an vernünftiger Ernährung und regelmäßiger sportlicher Betätigung nichts vorbei. Aber es gibt diese hartnäckigen Fettdepots an gewissen Stellen (ich sage nur: „Love Handles“), und gewissen Erschlaffungerscheinungen des Gewebes ist allein mit Fitness-Training nicht beizukommen. Bei *Medical & Beauty*, dem *First Vienna Day Spa*, werden moderne, erprobte Behandlungen angeboten, die auch zu den Geheimwaffen der Hollywood-Beaus zählen.

Ich wollte zwei dieser Treatments für die *LAMBDA-Nachrichten* testen und habe mich auf den Weg in das Institut nach Hietzing gemacht. Es liegt nur wenige Minuten von der U4-Station Hietzing, das Angebot für einen Gratis-Parkplatz brauche ich daher nicht in Anspruch nehmen.

Im Vorgespräch erläutere ich meine Problemstellung – lästige Speckröllchen an den Hüften und ein etwas erschlaffter Po mit Cellulite im Anfangsstadium. *Medical-&Beauty-Experting* Christina rät mir zu einem Kombi-Behandlungspaket aus Ionithermie und Medi Contour Plus.

Ionithermie

Die Behandlung wird von Mario, einem charmanten jungen Mann, durchgeführt. Wir starten mit Ionithermie. Das Grundprinzip dieser Therapie stammt aus Frankreich, ist schon 30 Jahre bekannt



Bei der Ultraschall-Cavitation werden Fettzellen zum Verschwinden gebracht.

und wurde seither weiterentwickelt und perfektioniert. *Medical & Beauty* hat es als erstes nach Österreich gebracht und ist bisher der einzige Anbieter hierzulande.

Wie wirkt Ionithermie? Zu Beginn wird die Haut mit einem Tonic gereinigt, um eine bessere Absorption der pflanzlichen Extrakte zu ermöglichen. Dann werden Ampullen mit einem hochwirksamen Anticellulite-Wirkstoff geöffnet und dieser in Form einer angenehm entspannenden Massage auf den Behandlungsbereich aufgebracht. Die nächste Schicht besteht aus einer cremigen Modelling wertvoller Pflanzenextrakte aus Algen, Seetang und Guarana. Sie werden mit Tonerde kombiniert und – ähnlich wie eine Schlammpackung – auf meinen Bauch, Po und Oberschenkel aufgetragen. Schließlich werden Elektroden aufgelegt. 25 Minuten lang werde ich in kurzen Intervallen Stromimpulsen ausgesetzt. Das kribbelt ein bisschen, ist aber nicht unangenehm. Damit wird der Muskeltonus stimuliert. Nach der Behandlung entfernt Mario die Tonerde wie-

der und bringt eine ätherische Lotion auf.

Ich steige vom Behandlungsbett und betaste die behandelten Regionen. Erstaunlich! Das Gewebe fühlt sich unglaublich straff und geschmeidig an, der Po ist fühlbar fester. Und das bereits nach der ersten Behandlung! Mario informiert mich, dass für ein optimales Resultat mindestens sechs Behandlungen empfohlen werden, Männer im Allgemeinen aber besonders gut auf die Therapie ansprechen.

Medi Contour Plus

Weiter geht's zur Cavitation. Mittels des Behandlungsgeräts mit einer Vakuumpumpe und zwei Ultraschallköpfen wird gezielt in das Unterhautfettgewebe geschallt. Dort werden die Fettzellen in Schwingungen versetzt und aufgelöst. Ich erfahre, dass der Medi Contour Plus eines der wenigen nachweislich wirksamen Geräte am Markt ist. Leider gibt es auch unseriöse Anbieter, die mit nicht zertifizierten Ultra-

schallgeräten arbeiten. Diese Behandlungen sind zwar ein wenig billiger, aber dafür wirkungslos.

Die Behandlungsdauer mit dem Medi Contour Plus beträgt 30 Minuten. Wir widmen jeder Hüfte zehn Minuten und den beiden Pobacken je fünf. Mario bringt ein Kontaktgel auf und führt den Ultraschallkopf in gleichmäßigen Bewegungen immer wieder über die zu behandelnden Regionen. Nach einigen Minuten wird das Gewebe heiß und rötet sich leicht. Die Behandlung ist überhaupt nicht unangenehm – ganz im Gegenteil, ich kann dabei herrlich entspannen.

Mit Entspannung geht es dann auch noch weiter – 30 Minuten Lymphdrainage gehören zum Abschluss der Behandlung dazu.

Fazit

Bei Redaktionsschluss habe ich die Kombi-Behandlung schon das zweite Mal absolviert. Mein Sportprogramm habe ich parallel weiter konsequent durchgeführt. Die Veränderungen an meinem Körper sind sichtbar. Ich bin noch nicht ganz da, wo ich hinmöchte, aber meine Hüftpolsterchen sind merkbar geschrumpft, und mein Po ist deutlich knackiger, die sich abzeichnende Cellulite verschwunden. Ich bin schon jetzt sehr zufrieden, dabei ist mein Behandlungszyklus bei *Medical & Beauty* noch gar nicht abgeschlossen.

CHRISTIAN HÖGL

ENTSPANNT & VERWÖHNT:

Effektvolle Treatments für die individuelle Traumfigur

JETZT
MIT GUT-
SCHEIN
TESTEN!

MEDI CONTOUR PLUS

Gezielter Körperfettabbau durch Ultraschall-Caviation statt Operation

10er-Block-Herbstaktion: -33% Rabatt

ERGOMETER 400 XL

Fettabbau und Muskelaufbau durch Training unter spezieller Wärmebestrahlung

IONITHERMIE

Nachhaltiges hautstraffendes und muskelstimulierendes Detox-Treatment

...UND VIELES MEHR

MEDICAL & BEAUTY

First Vienna Day Spa

Hietzinger Hauptstr. 22D/1. Stock
1130 Wien (U4 Hietzing)

Telefon 01 7893888

www.medicalundbeauty.at



MEDICAL & BEAUTY

FIRST VIENNA DAY SPA

GUTSCHEIN

MEDI CONTOUR PLUS

Kennenlernbehandlung

statt € 280,-

um nur

€ 100,-

Gültig bis 31. 12. 2011. Ein Gutschein/Person. Keine Barablöse od. Anrechnung für andere Behandlungen.

GUTSCHEIN

ERGOMETER 400 XL

Training zum Kennenlernen

statt

€ 55,-

GRATIS

Gültig bis 31. 12. 2011. Ein Gutschein/Person. Keine Barablöse od. Anwendung für andere Behandlungen.

GUTSCHEIN

IONITHERMIE

Kennenlernbehandlung

statt € 179,-

um nur

€ 129,-

Gültig bis 31. 12. 2011. Ein Gutschein/Person. Keine Barablöse od. Anrechnung für andere Behandlungen.

Turku – Europäische Kulturhauptstadt 2011

Tom of Finland kehrt heim

Im Rahmen ihres Programms als Europäische Kulturhauptstadt ehrt die finnische Hafenstadt Turku dieses Jahr einen ihrer wohl berühmtesten Söhne mit einer Retrospektive: Touko Laaksonen, besser bekannt als Tom of Finland, wurde 1920 in der Nachbargemeinde Kaarina, heute praktisch ein Vorort der Stadt, geboren. 1991 verstarb er in Helsinki, weshalb sein 20. Todestag in diesem Jahr einen weiteren Anlass für die Ausstellung darstellt.

Programmatisch nennt sich die umfassende Retrospektive, die bereits am 16. Jänner eröffnet wurde und noch bis 18. Dezember 2011 zu sehen ist, „Tom palaa kotiin!“ – „Tom kehrt heim!“ Und das ist wohl auch im übertragenen Sinn

gemeint: Er kehrt nicht nur mit dieser Ausstellung in seine Heimatstadt, sondern auch in den Mainstream der finnischen Gesellschaft heim. Seine Werke sollen auch einem nicht-schwulen Publikum nähergebracht werden. Vielleicht war dies auch der Hintergedanke, war-

um die *Tom of Finland*-Schau mitten in die Hauptausstellung „Liisa Ihme maassa“ – Alice im Wunderland – im Logomo, der neu-

Infos im Web

www.turku2011.fi/en
www.fotografiska.eu
www.tallinksilja.com/de
www.wizzair.com
www.airbaltic.com



TOM PALAA KOTIIN!
TOM OF FINLAND RETROSPEKTIIVI
16.1-18.12.2011

TOM KOMMER HEM!
TOM OF FINLAND RETROSPEKTIV
16.1-18.12.2011

TOM'S COMING HOME!
TOM OF FINLAND RETROSPECTIVE
16.1-18.12.2011

Das Plakat zur Ausstellung

erland – im Logomo, der neu-
 en, extra für die Kulturhauptstadt-
 Aktivitäten zur Ausstellungshal-
 le umgebauten ehemaligen
 Werkhalle der finnischen
 Staatsbahnen hinter dem
 Bahnhof von Turku, hin-
 eingestellt worden ist.

Das ist meine
 wohlmeinende
 Interpretation,
 denn irgendwie
 kam mir das
 ganze Aus-
 st e l l -

lungskonzept im Logomo ins-
 gesamt etwas zufällig, beliebig
 und lieblos vor – die dritte Aus-
 stellung zum Thema „Feuer“
 wirkt eher wie ein Feuerwehr-
 Themenpark als eine Kunstaus-
 stellung. Die Werke Tom of Fin-
 lands waren dann auch auf den
 drei Stellwänden ziemlich dicht
 aneinander gehängt.

Überraschend, wie kleinformatig
 manche von ihnen sind. Man hat
 sie größer „in Erinnerung“, aber
 offenbar wurden sie in den *Tom
 of Finland*-Bildbänden teilweise
 auch größer reproduziert, als
 sie im Original tatsächlich sind.





TOM OF FINLAND
Retrospektive 2011

Begleitend zur Ausstellung wurde eine Broschüre herausgegeben.

Umfassende Schau

Die Retrospektive umfasst Laaksonens komplette Schaffensperiode und beginnt in der Tat mit seinen Kinderzeichnungen. Wer mit seinem Werk vertraut ist, kennt natürlich alle Zeichnungen und Bilder. Es sind keine dabei, die nicht schon veröffentlicht worden wären. Übrigens: Ob Bundespräsident Heinz Fischer ebenfalls durch die Ausstellung geführt wurde, als er im Rahmen seines zweitägigen Staatsbesuchs in Finnland am 9. September auch das Logomo besichtigte, ist nicht überliefert...

Es lohnt sicher wohl eher nicht (außer für extreme Hard-Core-Fans des finnischen Künstlers), extra wegen der *Tom of Finland*-Ausstellung nach Turku zu fahren, aber der Norden ist ja immer (auch) eine (Kurz-)Reise wert. Und bis 8. Jänner 2012 ist im Kunstmuseum Turku immerhin noch als weiterer Kulturhauptstadt-Höhepunkt eine Ausstellung mit Werken des schwedischen Malers Carl Larsson (1853-1919) zu sehen.

Es liegt auch nahe, eine Reise nach Turku mit einem Aufenthalt in Stockholm und/oder Helsinki zu kombinieren. In Stockholm etwa zeigt das Museum für Fotografie, kurz „Fotografiska“, noch bis 2. Oktober 2011 (da müsste man sich jetzt allerdings beeilen!) eine Robert Mapplethorpe gewidmete Werkschau. Sie präsentiert fast 200 Fotografien des US-Künstlers, dessen Bilder zum Teil ebenfalls Ikonen geworden sind. Mapplethorpe (1946-1989) ist übrigens heuer wie Tom of Finland ein „runder Jubilar“.

Überhaupt ist ja die Fahrt mit der Fähre von Stockholm nach Turku – durch den Schären Garten der schwedischen Hauptstadt, den 6700 Inseln umfassenden Åland-Archipel und die Turku vorgelagerte Inselwelt – zumindest bei schönem Wetter eine der traumhaftesten Schiffsreisen der Welt. Unter der Woche, wenn nicht so viele finnische und schwedische „Vodka-TouristInnen“ die Riesenfähren frequentieren, bekommt man das Ticket für die elfstündige Überfahrt mit der *Tallink Silja Line* etwa schon um wohlfeile € 13,-!

Direktflüge ab Wien gibt es nach Turku nicht, da muss man etwa in Kopenhagen umsteigen, oder man fliegt mit Air Baltic über Riga. Alternativ bietet sich ein Direktflug mit der Billig-Airline Wizzair ab/bis Budapest an. Ich hatte Glück und ergatterte ein Ticket Turku-Budapest um € 27,- (Endpreis inklusive sämtliche Gebühren).

KURT KRICKLER

horst
schalk

Dr. med. univ. Horst Schalk
Arzt für Allgemeinmedizin
1090, Zimmermannplatz 1
T +43 (0) 1 40 80 744
E praxis@horstschalk.at
I www.horstschalk.at

Mo, Mi 13-16 Di, Do 9-12 und gegen Vereinbarung
Privat und alle Kassen

- Allgemeinmedizin
- **psychosomatische Medizin**
- sexuell übertragbare Krankheiten
- HIV-Therapie
- kostenlose* HIV-Tests
- Ernährungsberatung
- Vorsorgeuntersuchung
- Impfkationen



English spoken
All European Health Insurance Cards accepted
Bankomat und alle gängigen Kreditkarten werden akzeptiert

* für Versicherte

Süße Köstlichkeiten
und kunstvolle Torten...

Der Zuckerbäcker



Reinhard Pauser

Reinprechtsdorfer Straße 10
1050 Wien

Mo. bis Fr.: 7:30 – 18h; Sa: 8 – 16h
www.derzuckerbaecker.net
Tel.: 01-544 577 0

...für alle Tage & jeden Anlass

LAMBDA
nachrichten

35

Das Foto auf dem Kaminsims

Hermann Kallenbach – die „große Liebe“

Die schwule Geschichtsforschung mag ja gelegentlich vor dem Problem stehen, wie sie belegen soll, dass einer, den sie zu ihren „Herosen“ erheben will, auch wirklich schwul war. Zu viele Lebenszeugnisse Homosexueller sind im Lauf der Geschichte verlorengegangen – mann-männliche Liebesbekundungen sind von „wohlmeinenden“ Familienangehörigen vernichtet oder von den Beteiligten selbst als Ausdruck inniger, aber „harmloser“ Freundschaftsbeziehungen umgedeutet worden, meist zum eigenen wie zum Schutz des jeweiligen Partners. Manchmal scheint es jedoch auch andersherum zu sein: Da wird einer zum Homosexuellen erklärt, weil es inzwischen vielleicht sogar ein wenig schick ist, schwul zu sein – zumindest in gewissen Kreisen der westlichen Welt. Verkaufsfördernd sind entsprechende Gerüchte allemal. Vor diesem Hintergrund lassen sich auch die Spekulationen im Fall des indischen Nationalhelden Mahatma Gandhi betrachten, dem der amerikanische Pulitzer-Preisträger Joseph Lelyveld (*1937) eine Beziehung zu einem Mann nachsagt. Nach Lelyveld, dem früheren Korrespondenten und Chefredakteur der *New York Times*, war die große Liebe Mahatma Gandhis Hermann Kallenbach (1871–1945), ein deutsch-jüdischer Architekt und Bodybuilder, dem zuliebe Gandhi seine Frau verließ, um mit ihm in trauter Zweisamkeit zu leben.

Doch auch Hermann Kallenbachs Homosexualität ist keinesfalls belegt, was die Behauptungen Lely-

velds in ein berechnendes und sensationslüsternes Licht tauchen. Natürlich hat es vor allem die aufgebraute indische Presse nicht unterlassen, die vermeintliche Liebesbeziehung Gandhis zu Kallenbach als bösartige Unterstellung abzutun und die Biographie *Great Soul* des New Yorker Journalisten in Bausch und Bogen zu verurteilen. Doch war das nicht anders zu erwarten? Immerhin galt Kallenbach aber selbst seinen beiden Biographen Isa Sarid (Haifa) und Christian Bartolf

seiner Familienangehörigen gebrachte er oft den Spruch: „Ein verheirateter Mann lebt wie ein Hund und stirbt wie ein König. Ein unverheirateter Mann lebt wie ein König und stirbt wie ein Hund.“

Von Ostpreußen nach Südafrika

Hermann Kallenbach wurde am 1. März 1871 im ostpreussischen Neustadt, dem heutigen Kudirkos Naumies-



(Berlin) als ausgewiesener Junggeselle. Er führte ein an Abwechslung, Extravaganz und Erfolg nicht gerade armes Leben, das dem asketischen Ideal Gandhis in mancher Hinsicht widersprach. Vor seinem Tod in Südafrika war er ein einsamer, von vielem enttäuschter und unglücklicher Mensch. Zum Leidwesen

in Litauen, geboren. Er war das drittälteste von sieben Kindern des Kalman Leib Kallenbach und dessen Frau Rachel. Der Vater war ursprünglich Hebräischlehrer gewesen, wurde später aber Holzhändler und Besitzer einer Schneidemühle. Nach dem Abschluss einer Zimmermannslehre in Königsberg

(Kaliningrad) studierte der junge Kallenbach Bautechnik und Architektur in Strelitz (Mecklenburg), Stuttgart und München. Nur drei Monate nach der bestandenen Abschlussprüfung verließ er Deutschland im August 1898 und begab sich nach Südafrika, wo sich bereits zwei seiner Onkel mütterlicherseits niedergelassen hatten. Der 25-Jährige praktizierte als Architekt in Durban und später als Seniorpartner in der Firma Kallenbach & Reynolds in Johannesburg. Nach zwischenzeitlich wiederaufgenommenen Architekturstudien in Europa während des südafrikanischen Burenkriegs lernte er 1903 den zwei Jahre älteren Mohandas K. Gandhi (1869–1948) kennen, der zu jener Zeit als Rechtsanwalt in Johannesburg tätig war.

Bereits in Ostpreußen war Hermann Kallenbach ein begeisterter Sportler gewesen. Im Sommer fuhr er viel Rad und schwamm in der Memel, die an der dampfbetriebenen Holzschneidemühle seines Vaters vorbeifloss, und im Winter lief er Schlittschuh auf dem zugefrorenen Fluß. Nach Hanna Lazar, einer Nichte Kallenbachs, war ihr Onkel ein sogenannter „Muskeljude“, der alle bekannten antisemitischen Stereotype seiner Zeit widerlegte: ein bescheidener und kräftiger Handwerker und Architekt, der sich danach sehnte, zum Baupionier in Südafrika aufzusteigen. Das Land an der Südspitze des afrikanischen Kontinents war seit jeher das Land seiner Träume gewesen; hier realisierte er später nicht nur die Johannes-

Mahatma Gandhis?

burger Eislaufbahn und das dortige Plaza-Theater, sondern auch zahlreiche Kino- und Theatergebäude, Büro- und Geschäftshäuser, Schulen, Kirchen und Synagogen in den unterschiedlichsten Städten.

Unterhaus und Oberhaus

Als Kallenbach Gandhi kennenlernte, galt dieser bereits als politischer Führer der InderInnen in Südafrika. Britisch-Südafrika zählte damals über 150.000 indische EinwohnerInnen, doch wurde ihnen jegliche politische Stellung untersagt. Gandhi war nicht nur Rechtsanwalt, er entwickelte seinen „Geist der Hilfsbereitschaft“ auch durch freiwillige Arbeit als Krankenpfleger in einem Hospital weiter, und 1904 gründete er eine Kolonie, in der etwa 60 Personen lebten und sich von der Landwirtschaft ernährten. Hier gab es auch eine Schule, einen Gebetsraum und eine Druckerei, in der die von Gandhi betreute Zeitung *Indian Opinion* hergestellt wurde.

Nach eigenen Worten war Gandhi zunächst schockiert über den ausschweifenden Lebensstil Kallenbachs. Doch schon bald überzeugte er den 32-jährigen Freund davon, dass er sein Leben ändern müsse. Das Motto lautete Selbstbeschränkung: freiwillig gewählte Einfachheit. Gandhi brachte Kallenbach nicht nur dazu, Vegetarier zu werden, sondern auch dem Tabak und dem Alkohol zu entsagen. Der gelernte Architekt senkte seine wöchentlichen Ausgaben von 75 auf acht Pfund Ster-

ling, und zusammen mit Gandhi enthielt er sich aller Privilegien. Fortan gab es keine noch so niedrige Arbeit, die er als unter seiner Würde stehend erachtete.

Unter dem Einfluss Gandhis änderte Kallenbach vor allem seine Ernährungsweise: Die zahllose Kost durfte keine stimulierende Wirkung haben, regelmäßiges wöchentliches Fasten diente dazu, die Leidenschaften zu zügeln, und durch spirituelle Disziplin sollten sowohl das fleischliche Verlangen als auch die Gier nach Luxusgütern in Schach gehalten werden. Gandhi und Kallenbach nannten einander Unterhaus und Oberhaus: Kallenbach war das „Unterhaus“, das den Etat aufstellte, und Gandhi das „Oberhaus“, das gegen große Teile davon sein Veto erhob. An seinen Bruder Simon schrieb Hermann Kallenbach im Sommer 1908, er habe seit zwei Jahren kein Fleisch gegessen, seit einem Jahr keine Fische mehr berührt, und selbst auf Eier verzichtet er inzwischen ganz. Seit etwa anderthalb Jahren habe er gar jeden Geschlechtsverkehr aufgegeben. Kallenbach war überzeugt, dies alles habe „nach jeder Richtung hin“ einen besseren Menschen aus ihm gemacht.

Tätiges Leben und Arbeiten

Mohandas K. Gandhi und Hermann Kallenbach bewunderten den russischen Schriftsteller Leo Tolstoi (1828–1910), dessen soziale Schriften zu Fragen der



Mohandas K. Gandhi, Hermann Kallenbach und Sonja Schlesin (Mitte) in Johannesburg, 1913. Sonja Schlesin (1888–1956) war Gandhis Sekretärin in Südafrika. Kallenbach hatte sie mit Gandhi bekanntgemacht.

Wirtschaft und Gesellschaft eine grundlegende Kritik an Institutionen wie Staat, Militär und Kirche formulieren. Zu seiner Zeit inspirierten die Ideen Tolstois SiedlerInnen auf der ganz Welt. So wurde durch sie Anfang des 20. Jahrhunderts auch die zionistische Konzeption des gemeinschaftlichen Lebens in landwirtschaftlichen Siedlungen, die sogenannte Kibbuz-Bewegung in Palästina, maßgeblich beeinflusst.

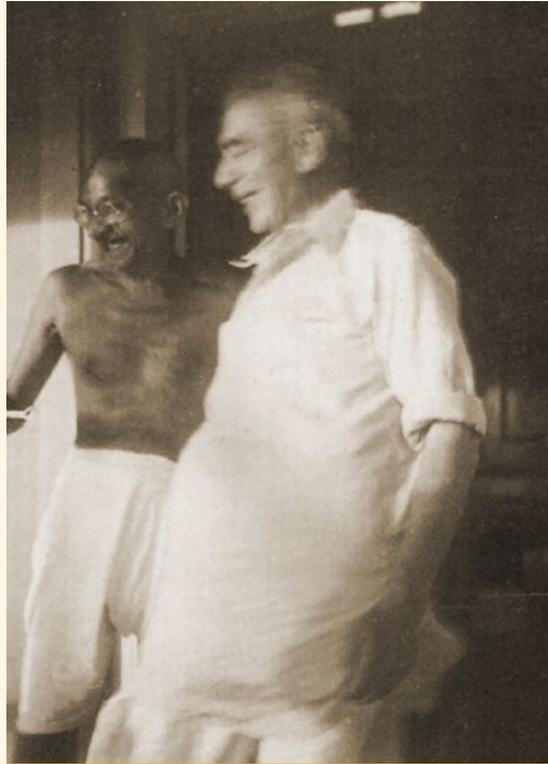
Als Gandhi in der südafrikanischen Kolonie seine gewaltfreie Methode der „Seelenkraft“ zur Überwindung der Unterdrückung farbiger BürgerInnen durch das britische Empire entwickelte, ba-

ten Kallenbach und Gandhi Tolstoi um Erlaubnis, in seinem Namen ein kommunitäres Experiment von Leben und Arbeiten durchzuführen. Tolstoi willigte ein, und am 30. Mai 1910 bot Kallenbach seine Farm von über 1000 Morgen Land „miet- und rechnungsfrei“ indischen Familien an, deren Männer und Väter größtenteils als politische Gefangene in Haft saßen, weil sie friedlich für ihre Bürgerrechte demonstriert hatten. Auch Kallenbach, Gandhi – der inzwischen jeglichem Privatbesitz abgeschworen hatte – und zwei seiner Söhne siedelten auf dieser Farm, während Gandhis Frau Ba ihrem Mann erst Monate später folgte. Wie die letz-

ten Jahre zuvor schlief das Ehepaar auf getrennten Veranden.

Auf der Tolstoi-Farm gab es zahlreiche fruchttragende Bäume, die Erträge bestanden vor allem aus Pfirsichen, Marillen, Feigen, Mandeln und Walnüssen. Das Land gut 20 Meilen außerhalb von Johannesburg bot reichlich Anlass für körperliche Betätigung, und nachdem Kallenbach von deutschen Trappistenmönchen das Sandalenmachen gelernt hatte, gehörte dies zum Unterricht in der Farmschule. Im Zuge des tätigen Lebens und Arbeitens unter freiem Himmel soll es kaum Krankheiten auf der Farm gegeben haben, und sie wurde später zum Modell für die von Gandhi in Indien gegründeten Ashrams in Ahmedabad und Wardha. Kallenbach hatte das soziale Experiment durch seinen Reichtum möglich gemacht.

Die eskalierenden politischen Auseinandersetzungen in Südafrika brachten der Tolstoi-Farm ein jähes Ende. Gandhi wurde wegen friedlichen Widerstands gegen die britische Kolonialherrschaft mehrfach gefangengenommen und schließlich zu neun Monaten harter Zwangsarbeit verurteilt. Kallenbach wurde zu Beginn des Ersten Weltkriegs aufgrund seines deutschen Passes von den Briten zum „enemy alien“ (ausländischer Feind) erklärt und für etliche Jahre auf der Isle of Man interniert. Erst ab 1920 arbeitete er wieder als Architekt in Südafrika, nun erfolgreicher denn je. Seinen Freund Gandhi, der inzwischen nach Indien zurückgekehrt war und ab 1915 den Ehrennamen „Mahatma“ (Große Seele) trug, traf er erst 1937 – nach 23 Jahren der Trennung – wieder. Der Briefkontakt zwischen ihnen war indes nie abgebrochen. Bei seinem



Mahatma Gandhi und Hermann Kallenbach im westindischen Tithal, Juni 1937

zweiten Besuch Gandhis im indischen Wardha zwei Jahre später erkrankte Hermann Kallenbach an Malaria, von der er sich bis zu seinem Tod nicht mehr erholen sollte. Er starb am 25. März 1945 an Herzversagen in Johannesburg. Sein Leichnam wurde im Krematorium von Johannesburg eingäschert und die Urne 1952 im Kibbuz Degania südwestlich des Sees Genezareth in Israel beigesetzt. Den größten Teil seines Erbes hinterließ Kallenbach jüdischen Siedlungen auf palästinensischem Gebiet, seine umfangreiche Bibliothek vermachte er der Universität in Jerusalem.

Hermann Kallenbach hegte bereits 1913 Sympathien für eine mögliche israelische Staatsgründung in Palästina, 20 Jahre spä-

ter den Juden und Jüdinnen in Europa und Palästina appelliert hatte.

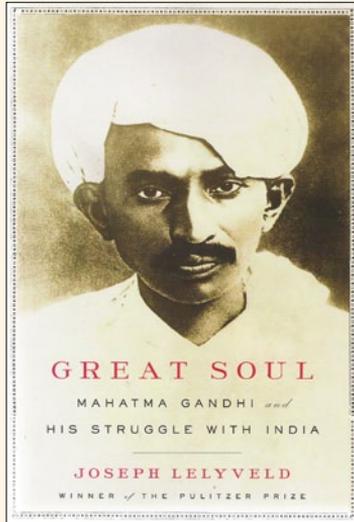
„Sie waren ein Paar“

Wenn Joseph Lelyveld in seiner Biographie *Great Soul* von Anfang 2011 die Auffassung vertritt, die Beziehung zwischen Mahatma Gandhi und Hermann Kallenbach sei mehr als eine Männerfreundschaft gewesen, stützt er sich unter anderem auf den indischen Soziologen und Historiker Tridip Suhrud. „Sie waren ein Paar“, soll Suhrud über Gandhi und Kallenbach einmal gesagt haben. Des Weiteren will Lelyveld etliche Belege in den Briefen Gandhis an Kallenbach gefunden haben. Denn während Gandhi die Briefe Kallenbachs an ihn selbst aus Loyalität dem Freund gegenüber vernichtete, blieben die etwa 350 Briefe Gandhis an Kallenbach im Privatbesitz von dessen Familienangehörigen erhalten. Sie wurden erst vor einigen Jahren vom indischen Nationalarchiv auf einer Auktion versteigert und schließlich veröffentlicht.

So schrieb Gandhi beispielsweise 1909 aus London an Kallenbach in Südafrika: „Dein Portrait (das einzige) steht auf dem Kaminsims in meinem Schlafzimmer. Der Kaminsims ist gegenüber dem Bett.“ Watte und Vaseline seien „eine ständige Erinnerung“. Es gehe ihm, Gandhi, schließlich darum, Kallenbach und sich selbst zu zeigen, wie vollständig der Freund von seinem Körper Besitz ergriffen habe: „Das ist Sklaverei, gegen die ich wehrlos bin.“ Zwei Jahre später, als Kallenbach von Südafrika aus eine Reise nach Europa antreten musste, bemühte Gandhi sich, dem Freund das

Versprechen abzurufen, in seiner Abwesenheit keine eheliche Verbindung einzugehen oder lustern eine Frau anzuschauen. Bei dieser Gelegenheit beschwor er „mehr und noch mehr Liebe zwischen den beiden Häusern – eine Liebe, wie sie die Welt hoffentlich noch nicht zu Gesicht bekommen hat“.

Aber sind ein Foto auf dem Kaminsims, die Forderung nach Keuschheit und der Gebrauch des Wortes „Liebe“ zwischen zwei Männern vor 100 Jahren Beleg genug? Warum erachtete Gandhi es als notwendig, seinem Freund Lusternheit einer Frau gegenüber zu untersagen? Es scheint, als jonglierte Lelyveld mit den Assoziationen, die wir haben, wenn wir lesen, dass Mahatma Gandhi und Hermann Kallenbach einander „Unterhaus“ und „Oberhaus“ nannten, zumal wenn Vaseline mit ins Spiel kommt. Lelyveld bezeichnet die beiden denn auch nicht als Freunde, sondern konsequent als Paar. Er spielt vage auf Eugen Sandow (eigentlich Friedrich Wilhelm Müller, 1867–1925) an, der nach seinen Worten ein international bekanntes Pin-up-Model und ein „Vorläufer von Charles Atlas und Arnold Schwarzenegger“ war. Wie Kallenbach stammte Sandow aus Ostpreußen. Belegt ist, dass Sandow



Joseph Lelyvels Biographie über Mahatma („Große Seele“) Gandhi erschien im Frühjahr 2011.

1904 Johannesburg besuchte, um dort öffentlich aufzutreten. Nach Lelyveld war seine Show eine Art männlicher Striptease. Für den New Yorker Journalisten ist es in der Folge „schwer vorstellbar“, dass Kallenbach sich die Gelegenheit entgehen ließ, den vier Jahre älteren Sandow in Johannesburg wiederzusehen. Wiederzusehen? Und wenn schon? Eugen Sandow war ein Vorreiter des Kraftsports und ein internationaler Star – ja. Aber was Lelyveld nicht mitteilt: Er war verheiratet und hatte zwei Kinder. 1925 starb er in London vermut-

lich an den Spätfolgen einer Syphilisinfektion. Ist die Bekanntschaft zwischen Kallenbach und Sandow ein Beweis für irgend etwas?

Kein Geheimnis

Wie schon erwähnt, gibt es keine Belege für die von Lelyveld postulierte Homosexualität Hermann Kallenbachs. Gewiss, sie kann auch nicht ausgeschlossen werden, und wenn noch lebende Nachfahren des Architekten heute behaupten, sie hätten in ihrer Kindheit stets von dessen Frauengeschichten munkeln gehört, will das nicht viel sagen. Aber selbst wenn Hermann Kallenbach homosexuell war, muss Mahatma Gandhi das noch lange nicht gewesen sein. Seine Ideale der Enthaltsamkeit und Selbstbeschränkung standen gelebter Homosexualität diametral entgegen. Es ist bekannt, dass Gandhi Sex als „die hässlichste Sache der Welt“ ansah und seine Weggefährten immer wieder ermahnte, „es“ nie wieder zu tun. Selbst der angeführte Brief Kallenbachs an sei-

nen Bruder Simon zeugt ja auch eher davon, dass Gandhi einen mäßigenden Einfluss auf seinen Freund ausübte, als dass er zur Vermutung Anlass gibt, zwischen „Oberhaus“ und „Unterhaus“ sei etwas Sexuelles gewesen.

Biographen greifen in solchen Fällen immer wieder zu dem Wort „homoerotisch“, so auch Joseph Lelyveld. Er behauptet, ein namentlich nicht genannter anerkannter Gandhi-Experte habe die Beziehung zwischen Gandhi und Kallenbach nicht als homosexuell, sondern als „eindeutig homoerotisch“ charakterisiert. Lediglich die Gerüchteküche in der indischen Community in Südafrika soll weniger nuanciert gewesen sein. Lelyveld schreibt: „Es war damals genauso wie später kein Geheimnis, dass Gandhi seine Frau verließ, um mit einem Mann zusammenzuleben.“ Das streitet auch niemand ab, Herr Lelyveld. Aber ist das Beweis genug dafür, dass Herrmann Kallenbach und Mahatma Gandhi ein Paar waren? Dem Verkaufserfolg von *Great Soul* dürften die Spekulationen des Autors über Homosexualität und Homoerotik hingegen nicht gerade abträglich gewesen sein.

RAIMUND WOLFERT



bar restaurant café

willendorf

www.cafe-willendorf.at

1060 wien, linke wienzeile 102, tel. 587 17 89
täglich von 18 bis 2, küche bis 24 uhr · im sommer gastgarten

LN-Bibliothek



Neue Perspektiven

Allyson hat ihren Ehemann Joey verlassen, um in Calgary mit der ebenfalls verheirateten Kathleen zusammenzuleben. Joey, ein mit Worten eher ungeschickter begnadeter Automechaniker, ist am Boden zerstört und flüchtet sich in seine Arbeit. Eines Tages erhält er ein Cello im Tausch für einen Wagen, und dieses klassische Konzertinstrument, das ihn sofort fasziniert und das er unbedingt spielen lernen will, wird zum Vehikel und Symbol für einen neuen Lebensabschnitt, wo er einige wichtige Entscheidungen treffen muss. Zunächst jedoch macht er sich nach Calgary auf, um Allyson ihre restlichen Sachen zu bringen und Cellounterricht zu nehmen. In seinem Motel und in der Großstadt selbst macht er einige Begegnungen und Erfahrungen, die ihn, der schon immer kein Macho sein wollte, nachdenklich machen.

In ihrem sensibel und einfühlsam geschriebenen und hervorragend übersetzten Erstlingsroman *Als das Cello vom Himmel fiel* erzählt die kanadische Autorin Ivan E. Coyote in Ich-Form aus der Perspektive des Mannes vom nicht einfachen Unterfangen, sich gegen die Konventionen zu verhalten und zu behaupten, vom Mut, sich einzumischen und etwas Neues zu wagen. Ein Stück literarische Utopie, bei dem die Leserin aufgerufen ist, selbst traditionelle Lesegewohnheiten bei der Lektüre lesbischer Romane hinter sich zu lassen und die Hauptfiguren zu begleiten. (Und frau wünscht sich, mehr von dieser Autorin in deutscher Sprache zu lesen!)

GUDRUN HAUER



Ivan E. Coyote: *Als das Cello vom Himmel fiel*. Roman. Übersetzt von Andrea Krug. Krug & Schadenberg, Berlin 2011.

Sieh mal einen an

Bücher über Frauen als Motiv in der bildenden Kunst gibt es inzwischen zuhauf: Unter anderem hat sich die Frauenforschung des männlichen Blicks auf die dargestellten Frauen angenommen. Häufig geht es dabei um verbotene Erotik, um das Ausleben sexueller Fantasien oder um den Frauenkörper als Projektionsfläche. Dass nun Gabrielle Thuller die Darstellung von Männlichkeit zum Thema macht, könnte eine sinnvolle Ergänzung darstellen. Leider aber bleibt die Autorin so vage, dass bloß ein netter Band mit mehr oder weniger bekannten Bildern übrigbleibt, der zwar schön aufbereitet ist, aber nicht in die Tiefe geht: Thuller möchte alles: den erotischen Mann ebenso vor- und ausführen wie den Gentleman oder den arbeitenden Mann, alle Epochen berücksichtigen und in den Texten nicht nur eine Bildanalyse geben, sondern auch noch die KünstlerInnen vorstellen und in einen Kontext setzen. Statt die kurzen Texte mit Aussagekraft aufzuladen, scheint sie zudem den Anspruch zu haben, populär zu sein, und verschwendet den Platz, um etwa darauf hinzuweisen, dass Dürers Selbstportrait an einen Woodstock-Besucher erinnert. Bleibt das Vergnügen, einen ersten Blick auf Männerdarstellungen zu werfen und erste Ideen zur Inszenierung von Männlichkeit zu bekommen. Das Buch, das auf die Beziehung zwischen Bild und Betrachter oder Betrachterin eingeht, das die Darstellung von Männlichkeit in seiner Entwicklung zeigt und das etwa schwule Konnotationen aufdeckt, muss aber erst geschrieben werden.

MARTIN WEBER



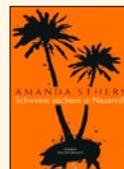
Gabrielle Thuller: *Mannsbilder. Faszinierende Männer*. Belsier-Verlag, Stuttgart 2010.

Die liebe Familie

Die (Kern-)Familie ist die Keimzelle allen Übels. Dieser nicht zu leugnende Umstand ist in den letzten Jahrtausenden auch die schier uner schöpfliche Quelle für immer neue Dramen und Romane in der Literaturproduktion gewesen. Die französische Autorin Amanda Sthers hat ihrer „schrecklich netten Familie“ ein modernes Setting verpasst. Wie es sich in der globalisierten Welt gehört, wohnen die (getrennt lebenden) Eltern und die beiden erwachsenen Kinder (die etwas nymphomane gerontophile Annabelle und ihr schwuler Bruder David, ein gefeierter junger Bühnenautor) auf der ganzen Welt verstreut, in diesem Fall in Paris, New York und Israel.

Sthers erzählt die Handlung ausschließlich anhand der (E-Mail-)Nachrichten, die zwischen den ProtagonistInnen, zu denen noch ein orthodoxer Rabbi gehört, ausgetauscht werden. Eine ungewöhnliche Erzählform für einen Roman, der dadurch auch sehr kurz und prägnant daherkommt. Auf's Wesentliche komprimiert, kommen die Botschaften vielleicht sogar besser bei den LeserInnen an: Nur weil man in dieselbe Familie hineingeboren wurde, muss man sich nicht bedingungslos lieben; mitunter versteht man sich mit Wildfremden besser als mit den eigenen Kindern; man soll sich um einen pragmatischen Modus vivendi mit der Familie bemühen, muss aber das Glück nicht um jeden Preis erzwingen – dann lieber Abnabelung und auf Distanz gehen, Happy-End ist aber nicht ausgeschlossen. Sthers überzeugt mit ihrem witzigen, trockenen und unpräzisen Stil.

KURT KRICKLER



Amanda Sthers: *Schweine züchten in Nazareth*. Roman. Aus dem Französischen von Karin Ehrhardt. Luchterhand-Literaturverlag, München 2011.

Überblicksgeschichte

„Die Historiografie der Homosexualität entwickelt sich seit den 1980er Jahren äußerst dynamisch“, schreibt der renommierte Wiener Sozialhistoriker Franz X. Eder einleitend zu seinem höchst ambitionierten Unterfangen: eine möglichst umfassende und zugleich leicht lesbare Gesamt- und Überblicksdarstellung der Geschichte der Homosexualitäten in Deutschland und Österreich von 1870 bis 1970 zu bieten. Und leider ist er grandios gescheitert.

Zwar kann der Autor den Anspruch der leicht lesbaren Überblicksdarstellung und somit einer ersten Orientierung für an diesem Thema interessierte EinsteigerInnen durchaus erfüllen, aber die Teufelin liegt bekanntlich im Detail, etwa in unnötigen Schlampigkeiten. Aber zwei Einwände wiegen weitaus schwerer: Die gemeinsame Abhandlung von Deutschland und Österreich in einem Buch ist nicht schlüssig nachvollziehbar und wird auch nur unzureichend begründet. Noch ärgerlicher ist jedoch die Einebnung der Unterschiede zwischen weiblicher und männlicher Homosexualität – als ob beide gleichgesetzt werden könnten und Differenzierungen nicht dringend notwendig seien. Diese Vorgangsweise bevorzugt wieder Männer, denn Frauen kommen nur am Rande vor – eine ganz spezifische und häufige Form von Lesbendiskriminierung. Der – um es salopp zu formulieren – männliche Blickwinkel blendet weib-weibliche Lebenswelten fast völlig aus und erweist sich auch als unfähig, einen Alltag jenseits von juristischer und/oder psychiatrischer Verfolgung bzw. Diskriminierung den LeserInnen vorzustellen. Natürlich muss festgestellt werden, dass gerade zu Österreich zu vielen Detailfragen zeithistorische Grundlagenforschung noch immer weitgehend fehlt – etwa zu den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts.

GUDRUN HAUER



Franz X. Eder: *Homosexualitäten. Diskurse und Lebenswelten 1870-1970*. Bibliothek der Provinz, Weitra 2010.

Reisen mit Pasolini

Im Mittelpunkt des zweiten Sammelbands mit im deutschsprachigen Raum bislang unveröffentlichten Schriften Pier Paolo Pasolinis stehen seine Reisen in arabische Länder wie Eritrea, Kuwait oder Jemen. Eingeführt werden die essayistischen und erzählenden Prosastücke sowie reportagehaften und poetischen Berichte von Peter Kammerer, der die Texte auch auswählte: „Diese Reisen zeigen einen ganz anderen Pasolini, sehr viel ungeschützter, eine leichtere Literatur.“

Die Reisen hatte Pasolini ab den 1960ern bis zu seiner Ermordung 1975 unter anderem für seine Recherchen für seinen Film *Erotische Geschichten aus 1001 Nacht* unternommen. Begegnungen mit Menschen stehen nicht selten im Mittelpunkt seiner Ausführungen, die jedoch stellenweise von der Suche nach Authentischem, Ursprünglichem gekennzeichnet sind. Seinen westlich idealisierenden, schwärmerischen Blick legt Pasolini dabei nicht immer ab, nimmt jedoch auch Bezug auf Missstände und Armut. Emotionsstark begleiten ihn Begeisterung, Leidenschaft, aber auch Wut und Trauer in seinen poetischen, aber auch reflexiven Überlegungen. Beeindruckende Landschaftsbeschreibungen führen die LeserInnen auf eine einfühlsame Zeitreise durch unterschiedliche Länder und verdeutlichen die Faszination des Autors. Pasolinis bildreiche Sprache wird darüber hinaus auch durch ausgewählte Schwarz-Weiß-Fotografien des italienischen Fotografen Roberto Villa verstärkt.

Reisen in 1001 Nacht macht eine bislang wenig beachtete, beeindruckende Seite des italienischen Filmemachers einem breiteren Publikum zugänglich – nicht nur für Pasolini-ExpertInnen und auch angesichts aktueller Entwicklungen im arabischen Raum ein spannendes Dokument erlebter Geschichte.

JUDITH GÖTZ



Pier Paolo Pasolini: *Reisen in 1001 Nacht*. Vorgestellt von Peter Kammerer, mit Fotos von Roberto Villa, übersetzt von Dorothea Dieckmann und Annette Kopetzki. Corso-Verlag, Hamburg 2011.

Alternde Bobos

Der Titel von Peter Rehbergs Roman ist Programm: *Boymen*. Es ist die Generation Ewigjünger, die er beschreibt; diejenigen, die mit 40 vor der Entscheidung stehen, ob sie erwachsen werden oder sich der süßen jugendlichen Depression weiter hingeben sollen. Felix heißt der Protagonist – und egal, ob er in New York als Assistent an der Uni herumdümpelt, in San Diego an der Bar versandet oder in Berlin Drogen nimmt, er sinniert in erster Linie übers Älterwerden als schwuler Mann oder besser: über das Nicht-jung-bleiben-Können. Damit trifft Rehberg den Nerv der Zeit und natürlich ganz besonders den Nerv vieler schwuler Männer. Dass *Boymen* definitiv kein Entwicklungsroman ist, ist erfrischend. Auch der Tradition der frühen depressiven Schwulenromane weicht er geschickt aus, da die gesellschaftliche Diskriminierung von der Verkorktheit des Protagonisten und der Orientierungslosigkeit aller anderen abgelöst wird, egal ob hetero oder homo, wobei die Unterscheidung auch obsolet geworden ist.

Handlung gibt es auch eine, aber die ist weder besonders wichtig noch sehr überzeugend. Der eigentliche Höhepunkt – die Begegnung mit dem „Traumann“ – ist nichts anderes als ein zusätzlicher Mosaikstein in der Auseinandersetzung mit dem Älterwerden. Im Grunde geht es um das wortgewaltige und witzige Sinnieren, das Spielen mit Situationen und originellen Gedanken. Leider stößt Rehberg zwischendurch an seine Grenzen, manche Wahrheiten sind ein bisschen banal, und trotz mancher Geistesblitze hat der relativ kurze Roman seine Längen. Andererseits intensiviert dieses gekonnte Lavierende die Ziellosigkeit. Originell, manchmal ärgerlich, uneingeschränkt in den Möglichkeiten und nicht frei von Klischees – selten wurden wir literarisch so nahe an Bobos in der Midlife-Crisis herangeführt.

MARTIN WEBER



Peter Rehberg: *Boymen*. Roman. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2011.

Geschichtliches

Die sexuelle Lust wurde ab dem 16. Jahrhundert vor allem in Europa zunehmend unterdrückt und sublimiert – und somit zum Motor kultureller Kreativität, so der Pariser Kulturhistoriker Robert Muchembled, der anhand historischer Dokumente insbesondere zu Großbritannien und Frankreich Michel Foucaults Thesen über die Diskursivierung der Sexualität(en) zu widerlegen versucht. *Die Verwandlung der Lust* spannt einen Bogen bis zum Ende des 20. Jahrhunderts mit Schwerpunkten wie weibliche Sexualität, insbesondere weiblicher Orgasmus, sowie männliche Homosexualität. Leider ist der Titel höchst irreführend, auch wirkt die Auswahl der behandelten Autoren sehr willkürlich. Somit hält das Buch leider nicht, was es verspricht. Besonders störend ist die saloppe und zum Teil sehr sexistische Sprache. Fazit der Lektüre: Sexuelle Debatten sind Männerdebatten; wichtige Bereiche, etwa die Gewalt-Debatte, werden ausgeklammert.

Der sogenannte Eulenburg-Skandal – Fürst Philipp Eulen-

burg war um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zeitweilig wichtigster Berater und engster Freund des deutschen Kaisers Wilhelms II. und wurde vom Journalisten Maximilian Harden der Homosexualität „bezüglich“ – war einer der größten politischen Skandale des deutschen Kaiserreichs mit weitreichenden und langfristigen kulturellen wie politischen Folgen: Er war nicht nur ein politischer „Homosexuellenskandal“, sondern zeigte auch den zunehmenden Einfluss bestimmter Medien und intellektueller Journalisten auf die öffentliche Meinung (analog zur „Affäre Dreyfus“ in Frankreich), und er bedingte nicht zuletzt einen tiefgreifenden Wechsel der deutschen Außenpolitik in Richtung Militarisierung und Vorbereitung des Ersten Weltkrieges. Der Historiker Norman Domeier analysiert in seiner umfangreichen und detaillierten Untersuchung diese politische Instrumentalisierung männlicher Homosexualität vor allem anhand zahlreicher damals erschienener Presseartikel. Dieser sehr lesenswerte Beitrag zur historischen

Medien(rezeptions)forschung zeigt u. a. deutlich die Verwendung homophober Vorurteile zu politischen Denunziationszwecken auf.

Eine politische Bewegung homosexueller Männer in Deutschland existierte schon in den 1950er Jahren, auch wenn deren Aktionsformen, Argumente und Aktivisten nicht mit der sogenannten „Neuen Schwulenbewegung“ ab Anfang der 70er Jahre gleichgesetzt oder verglichen werden dürfen, so der für viele LeserInnen sicher überraschende Befund der Autoren in *Ohnmacht und Aufgehren*. Renommierete Schwulenforscher wie Martin Dannecker, Jens Dobler, Raimund Wolfert, Stefan Micheler und andere spannen in ihren sehr lesenswerten Beiträgen einen Bogen von der NS-Zeit (Albert Knoll, Andreas Pretzel) über die Aktivitäten zur Abschaffung des § 175 (Gottfried Lorenz, Michael Bochow) bis zum Versuch, die Frage nach dem historischen Erbe der „Vorkämpfer“ zu beantworten (Jan Feddersen). Der sehr spannend zu lesende Sammelband ist somit ein wichtiger und unverzichtbarer Beitrag zur Aufarbeitung schwuler Geschichte des 20. Jahrhunderts und bietet für interessierte WissenschaftlerInnen viele Anregungen für eigene Forschungsarbeiten.

Unter Verzicht auf ein Schwerpunktthema konzentriert sich die 12. Ausgabe von *Invertito* auf das Deutschland des 20.



Robert Muchembled: *Die Verwandlung der Lust. Eine Geschichte der abendländischen Sexualität*. Übersetzt von Ursel Schäfer. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2008.



Norman Domeier: *Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs*. Campus-Verlag, Frankfurt/New York 2010.



Andreas Pretzel/Volker Weiß (Hg.): *Ohnmacht und Aufgehren. Homosexuelle Männer in der frühen Bundesrepublik*. Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945 Band 1. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2010.



Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten. 12. Jahrgang, 2010. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2010.

Jahrhunderts, wobei besonders die Beiträge zur ehemaligen DDR hervorzuheben sind, etwa die statistische Aufarbeitung und Analyse von Klaus Berndt und Vera Kruber zur strafrechtlichen Verfolgung homosexueller Männer in der DDR bis 1959. Spannend zu lesen sind auch die zahlreichen Rezensionen historischer Publikationen.

GUDRUN HAUER

Ängste? Depressionen?
Coming out-Probleme?
PartnerInnenkonflikte?

Mag.^a Jutta Zinnecker

Diplompsychologin, Lebens- und Sozialberaterin

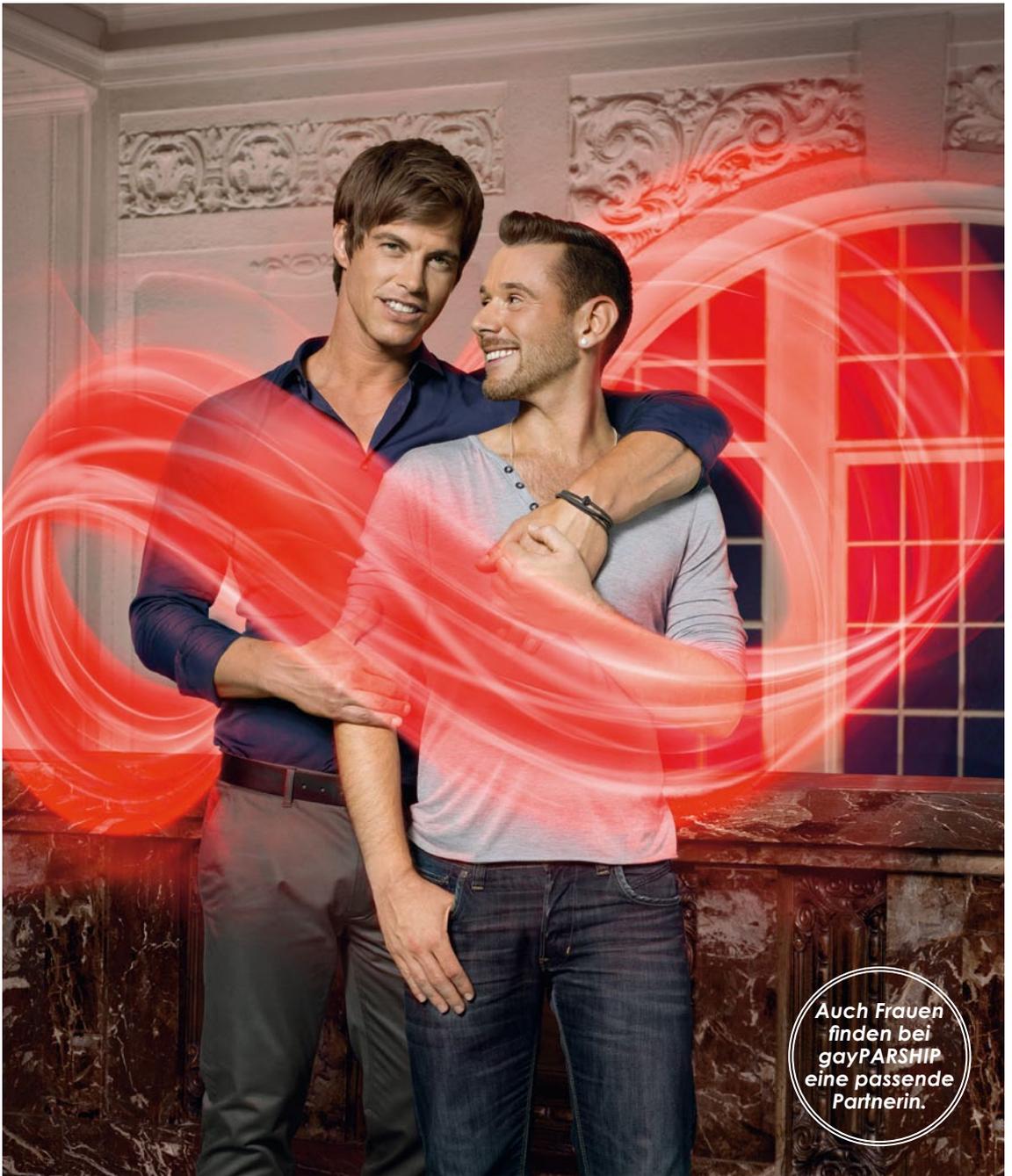
Ich biete psychologische Beratung und kontinuierliche Gespräche an: Bei o. g. Problemen, bei Lebens-, Schul- und berufsbedingten u. a. Krisen. Alle Altersgruppen. Telefon: (01) 522 54 90

Erst bio einkaufen, dann bio heimfahren.



Wir sehen uns auf Facebook!

www.facebook.com/wienerlinien



Auch Frauen
finden bei
gayPARSHIP
eine passende
Partnerin.

Ist das wofür wir leben wirklich so schwer zu finden? Nicht mit dem bewährten PARSHIP-Prinzip. Sie erwartet eine Auswahl niveauvoller Männer, die Ihrem Persönlichkeits-Profil entsprechen. Freuen Sie sich auf den Moment Ihrer ersten Begegnungen online.

Niemand hat so viele Paare vermittelt wie gayPARSHIP.at. Deswegen sind wir sicher: Auch Sie werden sich finden.

Jetzt kostenlos testen: www.gay-parship.at

 **gayPARSHIP.at**
Die Online-Partneragentur